

Nr. 8 SEPTEMBER 1984

# KLAR & WAHR

*eine Zeitschrift zum besseren Verständnis*



# Europas ungewisse Zukunft

KLAR & WAHR hat keinen Bezugspreis. Die Zeitschrift ist kostenlos. Sie wird durch Zehnten und Opfer der Mitglieder der Weltweiten Kirche Gottes und anderer getragen. Finanzielle Zuwendungen werden dankend angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland steuerabzugsfähig. Diejenigen, die freiwillige Hilfe und Unterstützung diesem weltweiten Werk Gottes zukommen lassen wollen, um dem Hauptzweck, das wahre und wirkliche Evangelium allen Nationen zu eröffnen, sind als Mitarbeiter willkommen. Spenden erreichen uns über die unten angegebenen Konten.

Ambassador College  
 Postscheckkonto Köln 219 000-509  
 Postsparkasse Wien 1614.880  
 Postscheckamt Zürich 80/50435

# KLAR & WAHR

eine Zeitschrift zum besseren Verständnis

JAHGANG XXIV, Nr. 8

AUFLAGE: 7 207 000

SEPTEMBER 1984

## GRÜNDER UND HERAUSGEBER:

HERBERT W. ARMSTRONG

### CHEFREDAKTEUR:

HERMAN L. HOEH

### CHEF VOM DIENST:

DEXTER H. FAULKNER

### STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTEUR:

RAYMOND F. MCNAIR

### NACHRICHTENREDAKTEUR:

GENE H. HOGBERG

### STÄNDIGE MITARBEITER:

RONALD D. KELLY, RODERICK C. MEREDITH,  
 DONALD D. SCHROEDER, JOHN R. SCHROEDER,  
 MICHAEL A. SNYDER, CLAYTON D. STEEP,  
 KEITH W. STUMP

### REDAKTION:

SHEILA GRAHAM, NORMAN L. SHOAF

### MITARBEITENDE AUTOREN:

DIBAR APARTIAN, ROBERT BORAKER,  
 JOHN HALFORD, SIDNEY M. HEGVOLD,  
 KENNETH C. HERRMANN, ROD MATTHEWS,  
 L. LEROY NEFF, RICHARD PAIGE,  
 PATRICK A. PARNELL, RICHARD J. RICE,  
 RICHARD H. SEDLIACIK, DAN C. TAYLOR,  
 JEFF E. ZHORNE

### MANUSKRIPTKORREKTUR:

PETER MOORE

### REDAKTIONSASSISTENTEN:

CHERYL EBELING, KAREN FERGEN,  
 WERNER JEBENS, JANICE ROEMER, MARIA ROOT,  
 WENDY STYER, RON TOTH,  
 EILEEN WENDLING

### GRAFISCHE GESTALTUNG:

Verantwortlich: RANDALL COLE;  
 MATTHEW FAULKNER, L. GREG SMITH  
 Grafische Beratung: GREG S. SMITH

### FOTOGRAFIE:

Verantwortlich: WARREN WATSON;  
 Bildproduktion: HAL FINCH;  
 G. A. BELLUCHE JR., KEVIN BLACKBURN,  
 CHARLES BUSCHMANN, ALFRED HENNING,  
 ELIZABETH RUCKER, KIM STONE  
 Fotoarchiv: VERONICA TAYLOR

### VERLAG:

Verlagsdirektor: RAY WRIGHT;

Verantwortlich für Produktion:

ROGER G. LIPPROSS;

Produktion: RON TAYLOR;

Internationale Ausgaben: JEANNETTE ANDERSON,

VAL BROWN, BOB MILLER;

Vertrieb: BOYD LEESON;

Vertriebsassistentin: CAROL RIEMEN;

Kiosk-Vertrieb: JOHN LABISSONIERE

### GESCHÄFTSFÜHRUNG:

L. LEROY NEFF

### INTERNATIONALE AUSGABEN:

DEUTSCH: JOHN B. KARLSON;

ENGLISCH: JOHN R. SCHROEDER;

FRANZÖSISCH: DIBAR APARTIAN;

ITALIENISCH: CARN CATHERWOOD;

NIEDERLÄNDISCH: JOHAN WILMS;

NORWEGISCH: ROY ØSTENSEN;

SPANISCH: DON WALLS

### BÜROS:

AUSTRALIEN: ROBERT MORTON;

BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND: FRANK SCHNEE;

ENGLAND: FRANK BROWN;

FRANKREICH: SAM KNELLER

KANADA: COLIN ADAIR;

LATEINAMERIKA: LEON WALKER;

NEUSEELAND: PETER NATHAN;

NIEDERLANDE: BRAM DE BREE;

PHILIPPINEN: GUY AMES;

PUERTO RICO: STAN BASS;

SCHWEIZ: BERNARD ANDRIST;

SÜDAFRIKA: ROY MCCARTHY

## ARTIKEL

- 2 Die Wahl des Jahrzehnts
- 5 Trotz Europas gegenwärtiger Krise . . . Ein Gigant im Werden!
- 7 Die Europäische Gemeinschaft vom Scheitern bedroht!
- 9 Der sichere Weg, die Angst vor einem atomaren Krieg zu beenden . . . Jetzt!
- 15 Mit zunehmendem Alter wird das Leben besser!
- 19 Vierter Teil: Eine Welt gefangengehalten  
 Wo ist die wahre Kirche?
- 24 Markus: Was für ein Mensch war dieser Evangelist?

## RUBRIKEN

- 1 Aus der Feder
- 29 Briefe an die Redaktion

## ZU UNSEREM TITELBILD

Wie kann man am besten die geographische Lage der Europäischen Gemeinschaft verstehen? Aus einem neuen Blickwinkel, von jenseits des Atlantischen Ozeans statt aus dem Süden. Die Größe und das militärische Potential der sowjetischen Landmasse vermittelt sich in dramatischer Weise entlang dem dunklen Horizont.

ILLUSTRATION VON REN WICKS

KLAR & WAHR (*The PLAIN TRUTH*) wird auch in englischer, französischer, niederländischer, italienischer, spanischer und norwegischer Sprache von Ambassador College in Pasadena (Kalifornien, USA), Borehamwood (England) herausgegeben. © 1984 Ambassador College. Alle Rechte vorbehalten. Unaufgeforderte Manuskripte werden Eigentum der Redaktion. Printed in England by Ambassador Press, St. Albans.

Für Deutschland:  
 Ambassador College  
 Postfach 1129  
 D-5300 Bonn 1

Für Österreich:  
 Ambassador College  
 Postfach 4  
 A-5027 Salzburg

Für die Schweiz:  
 Ambassador College  
 Winzerhalde 18  
 Postfach  
 CH-8049 Zürich

Wichtig! Benachrichtigen Sie uns bitte sofort, wenn sich Ihre Adresse ändert. Erwähnen Sie sowohl Ihre alte Adresse, wenn möglich mit der Nummer Ihres Computeretiketts, als auch Ihre neue Adresse.

*Robert Pennington*



## Den Weg des Friedens verstehen

**L**assen Sie mich einen Einblick in die Mechanismen von Krieg und Frieden geben.

Warum können die politischen Verantwortungsträger auf der Welt nicht einsehen, daß nur Gott die Antworten hat? Daß die Bibel die aktuellste Erkenntnis- und Verständnisquelle zur Lösung der heutigen Weltprobleme darstellt?

Die KLAR & WAHR ist ein Nachrichtenmagazin, das Sie über die Schlüsselerwartungen auf dem laufenden hält, die direkt zur friedlichen, glücklichen Welt von morgen hinführen — aber sie ist noch mehr als das. Sie will *verstehen helfen* — nicht nur das Weltgeschehen verstehen helfen, sondern auch das Leben selbst, den Sinn und die eigentliche Bestimmung des Lebens; die Ursachen von Problemen und Krisen, seien es persönlich-individuelle oder kollektive bzw. Weltprobleme; die Lösungen dieser Probleme, und schließlich, zu welchem Zeitpunkt und auf welche Weise diese überwältigenden Probleme *gelöst werden*.

Und am wichtigsten: Unsere Zeitschrift will das Wort Gottes, die Quelle der Wahrheit, verstehen helfen — und die Prophezeiungen nahe bevorstehender Ereignisse, die in zwei, fünf oder zehn Jahren eintreten sollen.

Warum ziehen Nationen in den Krieg? Warum gestattet Gott Krieg, Gewalttaten, menschliches Leid? Viele argumentieren: Wenn Gott ein Gott der Liebe ist, kann er das alles nicht wollen. Und wenn er allmächtig ist, könnte er es unterbinden. Warum tut er es dann nicht?

Gewiß könnte er es unterbinden — und in naher Zu-

kunft wird er es tun.

Warum nicht schon vor Jahrtausenden?

Aus einem hochwertigen Grund! Hier auf Erden wird ein Vorhaben verwirklicht. Der Mensch wurde hier auf die Erde gesetzt, um gerechten Charakter zu entwickeln. Voraussetzung dafür ist moralische Entscheidungsfreiheit. Der Mensch mußte das Vorrecht und die Fähigkeit erhalten, selbständig zu entscheiden. Sonst wäre er ja ein Automat gewesen — ohne Charakter.

Es gibt einen Weg, der ursächlich zum Frieden führt, einen Weg zu Glück und überreicher Erfüllung; und dazu schenkt Gott noch das ewige Leben!

Worin besteht dieser Weg? Der ewige Schöpfer hat Gesetze in Kraft treten lassen, nicht nur Naturgesetze wie Schwerkraft- und Trägheitsgesetz, sondern auch ein geistliches Gesetz, das den Weg zu all diesen erwünschten Segnungen darstellt. Auch hier das Ursache-Wirkung-Prinzip. Das Gesetz ist der Weg der *Liebe*. Und Liebe ist Hinwendung zum anderen, ist Geben, Helfen, Dienen, Teilen. Die menschliche Natur aber zieht den Menschen in genau die entgegengesetzte Richtung — zu Egoismus, Habgier, Hochmut, zum Weg des Nehmens, Anhäufens, des Konkurrenzkampfes, des Neides, der Eifersucht, des Ressentiments und Hasses.

Gottes großes geistliches Gesetz ist das Fundament allen Friedens und Glücks, aller Seinserfüllung. Verletzt man dieses Gesetz, gibt man den Tendenzen der menschlichen Natur nach, dann kann es keinen Frieden geben, kein wahres Glück, keine Seinserfüllung.

Gott hat den Menschen mit seinem Weg und seinem Gesetz bekannt gemacht. Er stellt den Menschen vor eine Entscheidung. Würde der Mensch wollen, daß Gott ihn *zwingt*, Gottes Weg zu gehen, entgegen den Wünschen der menschlichen Natur? Nie! Er würde Gott der „Ungerechtigkeit“ anklagen. Der Mensch will die freie Wahl.

Zur Durchführung seines Vorhabens hat Gott einen Zeitraum von siebentausend Jahren vorgesehen. Die ersten sechs Jahrtausend-„Tage“ blieben dem Menschen vorbehalten: Er konnte sich entweder für Gottes Gesetz entscheiden, d. h. für freiwillige Eingliederung in die Herrschaftsordnung Gottes, oder dafür, mit eigenen gesellschaftlichen bzw. politischen Ordnungen zu experimentieren. Der Mensch entschied sich dafür, Gott, Gottes Ordnung und Gottes Gesetz zu verwerfen, und den Begierden seiner fleischlich-egoistischen Natur zu folgen.

Die Einhaltung und der Gehorsam gegenüber Gottes Friedensgesetz ist die Grundursache von Frieden. □

# DIE WAHL DES JAHRZEHNTE

Von Gene H. Hogberg

Der Ausgang der Präsidentschaftswahlen in den Vereinigten Staaten im Herbst wird große Auswirkungen auf die Zukunft der westlichen Welt haben. Besonders die Europäer beobachten dies sehr aufmerksam.

**W**ird der Amtsinhaber, Präsident Ronald Reagan — der sich augenblicklich laut Meinungsumfragen großer Popularität erfreut —, erneut ins Amt gewählt werden? Wie gut wird sich sein demokratischer Herausforderer darstellen? Werden sich die Beziehungen zwischen dem Kongreß und dem Mann im Weißen Haus verbessern oder

für die Vereinigten Staaten, sondern für die gesamte westliche Welt, besonders für Europa.

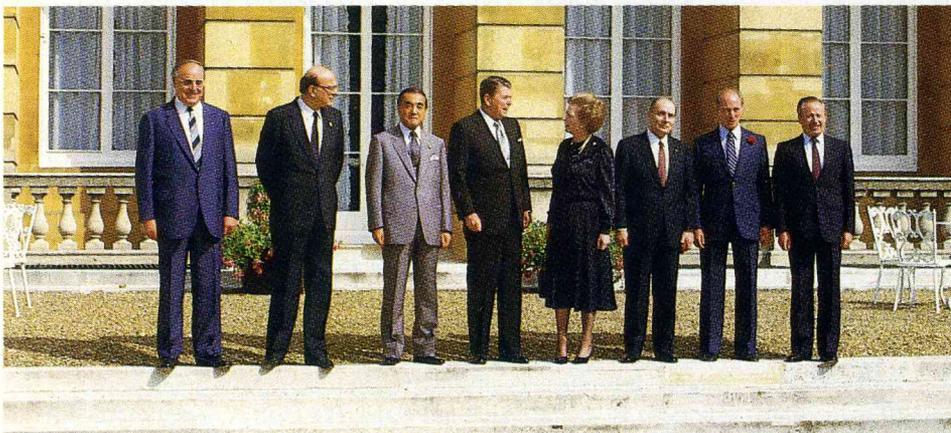
Die Beziehungen zwischen Washington und den Hauptstädten Westeuropas sind gespannt wegen Meinungsverschiedenheiten in Handelsfragen und hinsichtlich des Verhaltens gegenüber der Sowjetunion. Viele glauben, daß das westliche Bündnis sich einem Wendepunkt nähert, der eine entschiedene und korrigierende Führung auf beiden Seiten des Atlantiks erfordert.

schon jetzt, daß wir das Ende dessen gesehen haben, was man politischen Konsensus in der amerikanischen Politik nennt, besonders in der Außenpolitik.

Während der gesamten Periode nach dem Zweiten Weltkrieg zeigten sich nur wenige bedeutsame Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden großen politischen Parteien, den Demokraten und den Republikanern, was das weite Gebiet der internationalen Beziehungen betrifft. Die amerikanische Außenpolitik veränderte sich kaum, nachdem im Jahre 1953 die Zügel der Macht von dem Demokraten Harry S. Truman an den Republikaner Dwight D. Eisenhower übergeben worden waren. Sogar der acht Jahre später eingetretene Wechsel, der die demokratische Administration John F. Kennedys an die Macht brachte, verursachte nur einige wenige Kräuselungen auf der Oberfläche der amerikanischen Weltsicht.

Während dieser Periode konnte ein Präsident, ganz gleich welcher der beiden großen Parteien er angehörte, auf weitgehende Unterstützung des Kongresses rechnen. Meinungsverschiedenheiten beschränkten sich weitgehend auf innenpolitische Angelegenheiten, wie dies zum Beispiel bei dem „New Frontier“-Programm Präsident Kennedys der Fall war.

Das gleiche kann bezüglich der in jüngerer Vergangenheit stattgefundenen Wahlen nicht gesagt werden. Seit



**Auf dem Londoner Weltwirtschaftsgipfel war die Kritik an US-Präsident Reagan so zurückhaltend, daß sie seine Chancen für eine Wiederwahl nicht beeinträchtigten.**

werden sie, wie in den vergangenen Jahren, wieder durch Streit und oft radikal verschiedene Ansichten in Schlüsselfragen belastet sein?

Es steht viel auf dem Spiel, nicht nur

## **Einigkeit über die Unberechenbarkeit**

Ganz abgesehen davon, wie die Wahlen am 6. November wirklich ausgehen werden, sagen politische Analytiker

dem Wahlkampf im Jahre 1972 hat sich zwischen den beiden Parteien eine große Kluft in Fragen der Außenpolitik aufgetan. Diese sich ständig verbreiternde Kluft in der Beurteilung der Weltlage durch die Vereinigten Staaten wurde mit der Wahl Jimmy Carters im Jahre 1976 offenkundig.

Indem er für das Land einen neuen Nach-Vietnam-Kurs festlegte, behauptete Carter, die Vereinigten Staaten hätten ihre „übermäßige Furcht“ vor dem Kommunismus abgelegt. Die bis dahin alles beherrschende Ost-West-Rivalität sollte durch einen Versuch ersetzt werden, das sogenannte „wirtschaftliche Nord-Süd-Gefälle“ einzuebnen.

Die Länder und Regionen der dritten Welt sollten in einem erhofften „neuen Weltzeitalter“ entpolitisiert werden. Unruhen in der südlichen Hemisphäre — wie sie bald darauf in Nicaragua und El Salvador ausbrechen sollten — lägen, wie der Präsident sagte, „außerhalb des Bereichs der Beziehungen der Supermächte zueinander“.

Dies hatte eine andersartige Signalwirkung in Moskau und Havanna zur Folge. Nun konnten sie sich die sozialen und wirtschaftlichen Probleme der Region zunutze machen, um selbst an Boden zu gewinnen.

In Westeuropa wurde das gesamte NATO-Bündnis von Schockwellen erschüttert, nachdem Carter die zwar umstrittene, jedoch rein defensive Waffe, die Neutronenbombe, fallengelassen hatte. Der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt war besonders verärgert und kritisierte von da an die Carter-Administration als unentschlossen und unberechenbar.

Als sie die Konzeptlosigkeit in der NATO spürte, baute die Sowjetunion beschleunigt ihre Verteidigung im Westen durch die Aufstellung von SS-20-Raketen aus, die auf westeuropäische Städte gerichtet sind, und brachte dadurch das Ost-West-Gleichgewicht entlang der, weltweit betrachtet, am schwersten bewaffneten Front des kalten Krieges durcheinander.

Carters größtes Mißgeschick war, mit der Situation im Iran belastet zu werden, als amerikanische Beamte in ihrer eigenen Botschaft gefangengehalten wurden. Verhandlungen erwiesen



FRANKLIN — SYGMA

sich als fruchtlos. Sogar der Versuch, die Geiseln durch eine militärische Operation zu befreien, fand ein schnelles, schauerliches Ende inmitten eines Feuerhagels in der iranischen Wüste. Das amerikanische Ansehen war auf einen vielleicht noch nie dagewesenen Tiefpunkt gesunken.

### Mit Reagan kam abrupter Wechsel

Ronald Reagan übernahm sein Amt am 20. Januar 1980 — dem Tag, an dem die Iraner die Geiseln freigaben — mit der ausdrücklich verkündeten Absicht, die Nation wieder glücklicheren Zeiten entgegenzuführen. Die Haushaltsprioritäten der Nation wurden neu festgelegt, wobei die Verteidigungsausgaben sofort erhöht wurden.

Der Präsident, ein überzeugender Redner, zeigte sich in der Folge mehrmals auf den Fernsehschirmen, um die amerikanische Öffentlichkeit vor den revolutionären Gefahren zu warnen, die sich in der westlichen Hemisphäre zusammenbrauten. Die Probleme seien im Grunde wirtschaftlicher und sozialer Natur, sagte er, ausländische Mächte unternähmen jedoch den Versuch, sie sich zunutze zu machen mit dem Endziel, die Sicherheit der Vereinigten Staaten selbst zu bedrohen.

Die Amerikaner, sagte der Präsident, können es sich nicht erlauben, ruhig zuzusehen, daß die gesamte Region vom Panamakanal bis zu der verwundbaren Grenze zu den Vereinigten Staaten in die Hände feindlicher Kräfte fallen könnte, die über 100 Millionen Menschen beherrschen.

Nach den Erfahrungen, die man mit der Carter-Administration gemacht hatte, waren einige der Meinung, daß

in Europa die Regierungen der NATO-Länder den Wechsel in Washington begrüßen würden. Dies stellte sich jedoch als nicht absolut zutreffend heraus. Europäische Führungspersönlich-



BOSSU — SYGMA



ATLAN — SYGMA

### Die amerikanischen Verteidigungsverpflichtungen gegenüber Westeuropa werden von einer lautstarken Minderheit attackiert.

keiten hatten sich an das Fehlen einer straffen Führung seitens Washingtons gewöhnt und waren nicht darauf vorbereitet, wieder geführt — oder belehrt — zu werden.

Präsident Reagans Reden über die Sowjetunion, in denen er kein Blatt vor den Mund nahm, verunsicherten viele Menschen auf dem europäischen Kontinent, denen auch seine klar umrissene Position zu mittelamerikanischen Fragen nicht überzeugend erschien.

Die allgemeine europäische Reaktion auf die Reagan-Administration führt ihrerseits wieder zu Anschuldigungen seitens der sogenannten „neokonservativen“ Kreise in den Vereinigten Staaten, daß, falls sich die Westeuropäer „gegenüber dem Kommunismus als Weichlinge erweisen sollten“, das NATO-Bündnis möglicherweise keine Bedeutung mehr habe und von Grund auf neu strukturiert, wenn nicht sogar ganz auf den Abfallhaufen der Geschichte geworfen werden sollte.

## Lichtschalter-Diplomatie

Was Außenseiter heute am meisten in der amerikanischen politischen Szene beunruhigt, ist die Tatsache, daß von einer Wahl zur andern Washingtons Weltbild und seine Politik sowohl gegenüber Freunden wie auch Feinden nun abrupten Änderungen unterliegt.

„Es gibt ganz einfach keine Generallinie der amerikanischen Außenpolitik mehr, der die beiden großen Parteien anhängen. Dies ist eine neue Realität.“ Das sind die Worte von William Pfaff, einem amerikanischen Journalisten, der in Paris lebt. Was fehlt, so fügt er hinzu, ist ein „allgemeiner Konsensus darüber, wo Amerika steht und welches seine Ziele sind“.

Das Ergebnis, so fährt er fort, ist genau das, worüber sich der amerikanische Außenminister George Schultz beklagt hat: „Lichtschalterdiplomatie“ — eine Politik, die einfach ein- und ausgeschaltet werden kann, je nachdem, welche Philosophie und welche politischen Ansichten in Washington gerade in Mode sind.

„Lichtschalterdiplomatie“, stellte Pfaff noch einmal ausdrücklich fest, „ist genau das, was die amerikanische Diplomatie wahrscheinlich in absehbarer Zukunft bleiben wird.“

Die Aussichten auf zukünftige wilde Kursschwankungen — wenn nicht im Jahre 1984, dann sehr wahrscheinlich im Jahre 1988 — zeichnen sich bereits deutlich ab.

Sollte jedoch die Demokratische Partei die Präsidentschaftswahlen 1984 gewinnen, schreibt der Journalist Patrick J. Buchanan, „wird die radikalste Veränderung in der amerikanischen Zielsetzung und den nationalen Prioritäten auf dem Gebiet der Außenpolitik und der Verteidigung der Nation liegen. Was 40 Jahre lang, von Truman bis Reagan, die Prämisse der Außenpolitik der Vereinigten Staaten war [die Ost-West-Auseinandersetzung] . . . , wird aufgegeben werden.“

## Amerika treibt dahin

Der frühere Außenminister der Vereinigten Staaten, Henry Kissinger, hat vor kurzem seiner eigenen großen Sorge Ausdruck gegeben über das, was er die augenblickliche „Vertrauenskrise“ der amerikanischen Führung nennt.

„Ich bin der Meinung, daß wir uns in unserer Außenpolitik fast argentinischen

Verhältnissen nähern“, sagte er und bezog sich dabei auf die berüchtigten tiefgreifenden sozialen und politischen Spaltungen in diesem Land.

Die Vereinigten Staaten, so fügte er hinzu, fangen an, den Eindruck zu erwecken, sie seien „unfähig, mit den Ereignissen fertigzuwerden. Und dann stellt sich die Frage: ‚Wer wird kommen, eine ernstzunehmende Führungspersönlichkeit oder ein Demagoge?‘“

Als man ihn daran erinnert, daß er vor weiteren „Debakeln“ in der Außenpolitik gewarnt hatte, antwortet er: „Aber wir steuern auf noch weitere zu.“ Die verfahrenere Situation, fügte er hinzu, könnte noch immer von einer „entschlossenen amerikanischen Politik“ gerettet werden, „falls es eine solche geben sollte“.

J. Enoch Powell, Mitglied des britischen Parlaments, der mit seiner Meinung nicht hinter dem Berg hält, wurde noch deutlicher mit seinem Urteil darüber, wo Amerika in der heutigen Welt steht.

„Noch immer riesengroß und mächtig, jedoch richtungslos und nur wenig bewirkend, treiben die Vereinigten Staaten wie ein seiner Masten beraubtes Kriegsschiff im Wellental der Weltereignisse.“

## Auswirkungen auf Europa

Die zunehmende Unberechenbarkeit der Vereinigten Staaten in ihren auswärtigen Beziehungen spielt eine große Rolle bei dem immer stärker werdenden „Europessimismus“ auf dem Kontinent. Einfach ausgedrückt ist der Europessimismus ein weitverbreitetes Gefühl, daß die Nationen Europas von nun auf ein Abstellgleis verbannt werden, besonders was ihre weltwirtschaftliche Bedeutung anbelangt. So nimmt man zum Beispiel an, daß das Rennen um hochkomplizierte Technologien weitgehend an Japan und die Vereinigten Staaten verlorengegangen ist.

Diese negative Stimmung wird noch verstärkt durch die Überzeugung, daß die Vereinigten Staaten Europa nach und nach als strategisch verteidigungsfähige Region der Welt aufgeben. Die britische Zeitschrift „The Economist“ drückte es folgendermaßen aus:

„Dieses Jahr der amerikanischen Präsidentschaftswahlen hat gezeigt, daß die Amerikaner allmählich ungeduldig über die Anomalie werden [soviel Geld für die Verteidigung Europas auszugeben]. Sie werden noch

ungeduldiger werden in dem Maße, in dem günstige wirtschaftliche Chancen im Pazifik und politische Alarmsituationen in Mittelamerika ihre Blickrichtung nach Westen und Süden, weg von Europa lenken werden.“

Die im Spätfrühling getroffene Entscheidung der niederländischen Regierung, die Zustimmung zur Aufstellung der neuen NATO-Marschflugkörper auf holländischem Boden um zwei Jahre aufzuschieben, trägt dazu bei, die USA ungeduldig werden zu lassen und sich Sorgen über die Verlässlichkeit der europäischen Nationen im Bündnis zu machen.

Die holländische Entscheidung spielt denjenigen konservativen amerikanischen NATO-Reformern direkt in die Hände, welche behaupten, dies sei ein weiterer Beweis dafür, daß die Europäer ganz einfach nicht gewillt seien, ihren Teil der Bündnisverpflichtungen einzuhalten — weshalb sollten also die Vereinigten Staaten noch länger Teil dieses Bündnisses bleiben?

Das europäische Staatsoberhaupt, das sich die größten in der Öffentlichkeit geäußerten Sorgen über diese Entwicklung macht, ist Frankreichs Präsident Mitterrand. Er hat vorgeschlagen, daß eine alte Institution, die Westeuropäische Union, wieder ins Leben gerufen werden sollte. Ihr gehörten Großbritannien, Frankreich, die Bundesrepublik Deutschland, Belgien die Niederlande, Italien und Luxemburg an.

Zunächst einmal meint er, daß die WEU dazu verhelfen könnte, Überschneidungen in der europäischen Rüstungsindustrie auszuschalten. Zu einem späteren Zeitpunkt könnte sie sich tatsächlich einmal zu einer europäischen militärischen Kommandozentrale entwickeln.

Präsident Mitterrand unternimmt auch den Versuch, die europessimistischen Ängste in politische Aktionen umzusetzen. In einer energischen Erklärung über sein Vertrauen in die Zukunft Europas sagte Mitterrand am 24. Mai in Straßburg, daß sein Land bereit sei, in formale Diskussionen bezüglich eines neuen Vertrages über die europäische politische Einheit einzutreten.

Während einer Rede vor dem aus zehn Nationen bestehenden europäischen Parlament warnte Mitterrand: „Wir befinden uns wieder in einer Phase, in der es um unser Schicksal (Fortsetzung auf Seite 28)

# Trotz Europas gegenwärtiger Krise...

# EIN GIGANT IM WERDEN!

Von Keith W. Stump

Es geht um das Überleben — die krisengeschüttelte Europäische Gemeinschaft sucht eine klare politische Lösung für sonst unlösbare Probleme.

Seit über einem Vierteljahrhundert — seit 1958, als der Gemeinsame Markt seine Arbeit aufnahm — hat KLAR & WAHR seine Leser regelmäßig auf die Bedeutung dieses dynamischen Zusammenschlusses westeuropäischer Nationen hingewiesen, einer Union, die heute den größten Handelsblock der Welt darstellt.

Angesichts unserer gewaltigen Auflagensteigerung wird es Zeit, daß wir wieder einmal auf dieses Thema eingehen. Sie erfahren jetzt, was hinter den gegenwärtigen europäischen Einigungsbestrebungen *wirklich* steckt!

## Vorteilhafte Zusammenarbeit

Vor 39 Jahren lag Europa in Schutt und Asche, war vom Weltkrieg verwüstet. Die Europäer waren ihre eigenen schlimmsten Feinde gewesen. Als der Wiederaufbau langsam in Gang kam, begannen die vom Krieg heimgesuchten Nationen Europas nach einem Mittel und Weg zu suchen, um solche

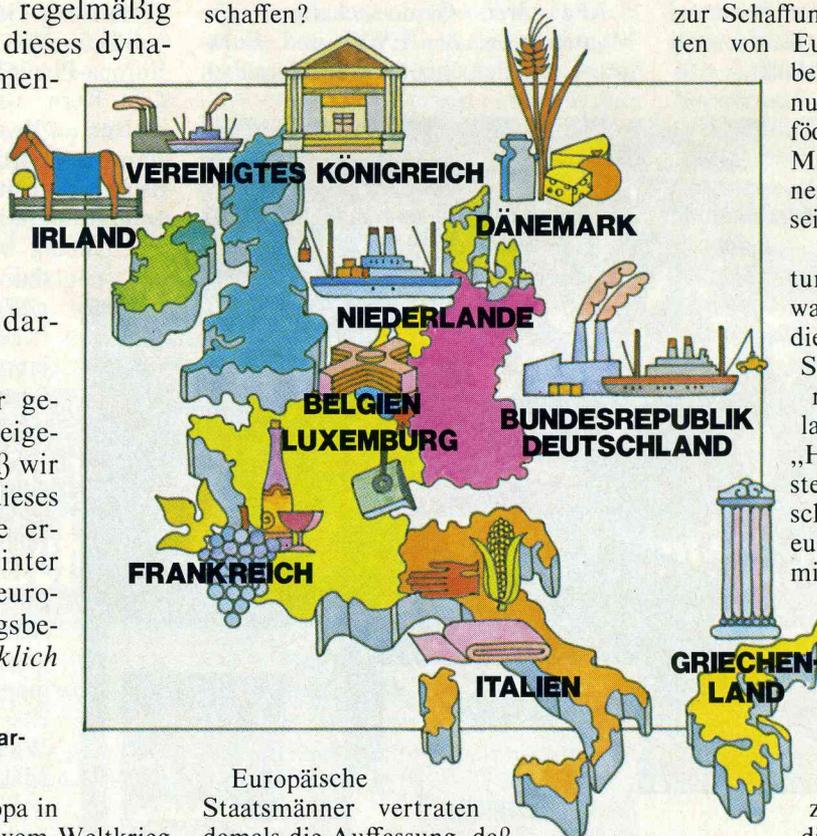
Katastrophen in Zukunft zu vermeiden. Wie ließen sich die tiefverwurzelten Neid- und Haßgefühle der Vergangenheit, die ständigen Rivalitäten und wiederholten Kriege aus der Welt schaffen?

Bindungen gestellt werden könnten.

Diesem Gedanken war auch Winston Churchill verhaftet, als er im September 1946 in einer berühmten Rede in Zürich mit einem dramatischen Aufruf zur Schaffung der „Vereinigten Staaten von Europa“ hervortrat. Viele bekamen damals eine Ahnung von seiner Vision eines föderierten Europas, das ein Mittel zur Entwicklung einer gemeinsamen Identität sein sollte.

Ein erster Schritt in Richtung europäische Integration war der Entwurf eines Plans, die Eisen-, Kohle- und Stahlproduktion Frankreichs und Westdeutschlands einer gemeinsamen „Hohen Behörde“ zu unterstellen. Falls sich die Wirtschaftsschicksale der beiden europäischen Erzrivalen eng miteinander verknüpfen ließen, so folgerten die Befürworter dieses Plans, wäre ein erneuter innereuropäischer Krieg schlichtweg ausgeschlossen. Das Projekt wurde erweitert und bezog auch Italien, Belgien, die Niederlande und Luxemburg ein.

Man bezeichnete dieses Wirtschaftsexperiment als Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (Montanunion). Sie trat im Juli 1952 in Kraft. Es war dies die erste europäische



Europäische Staatsmänner vertraten damals die Auffassung, daß man künftige Großbrände vermeiden könne, wenn sich Europas partikuläre Nationalismen einem europäischen *Supranationalismus* unterordnen ließen, wenn also gemeinsame *europäische* Interessen über die nationalen

Organisation größeren Umfangs, der von ihren Mitgliedsstaaten übernationale Befugnisse übertragen worden waren.

Der unmittelbare Erfolg dieses Pilotprojekts zeigte den Europäern rasch die Vorteile der Zusammenarbeit. Ihnen dämmerte, wie mächtig sie werden konnten, wenn sie ihre Kräfte und Mittel vereinigten. Hier gab es eine Chance — vielleicht die *einzig*e Chance —, etwas von ihrem altem Einfluß und der früher einmal genossenen Macht zurückzugewinnen!

Die wirtschaftliche Auferstehung des Kontinents vom Friedhof des Krieges nahm damit ihren Anfang.

### Freihandelszone

Ein Hauptproblem behinderte jedoch den weiteren Fortschritt. Zölle, Einfuhrquoten und andere Handelshemmnisse ließen einen freien Handel zwischen den westeuropäischen Staaten nicht zu. Ein in Westdeutschland hergestelltes Automobil z. B. konnte in Frankreich oder Italien nur unter Zahlung eines hohen Zolls verkauft werden. Dadurch stieg der Preis des Autos für nichtdeutsche Käufer und begrenzte somit seinen Markt.

Der nächste logische Schritt bestand deshalb darin, die Zollmauern einzuebnen, die die sechs westeuropäischen Länder der Montanunion trennten, und einen freien Warenfluß von einem Land zum anderen zu erlauben. Wie die Befürworter dieses Schritts erklärten, würde das die Märkte der Mitgliedsländer erweitern und ihre wirtschaftliche Leistungsfähigkeit stärken.

Mit der Unterzeichnung des Vertrags von Rom am 25. März 1957 wurde genau solch ein Vorhaben in Angriff genommen. Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) — populär als der „Gemeinsame Markt“ bekannt — trat am 1. Januar 1958 offiziell in Kraft. Ihre sechs Gründungsmitglieder waren dieselben Länder, die sich in der Montanunion zusammengeschlossen hatten.

Gleichzeitig wurde eine weitere Behörde, die Europäische Atomgemeinschaft (EAG oder Euratom) gegründet, die der gemeinsamen Nutzung der Atomenergie für friedliche Zwecke dienen sollte.

Alle drei Gemeinschaften — die Montanunion, die EWG und Euratom — werden heute von denselben

Leitungsorganen verwaltet. Der Sammelbegriff Europäische Gemeinschaft (oder EG) dient als umgangssprachliches Kürzel für alle drei.

Im Januar 1973 traten der Handelsgemeinschaft drei neue Mitglieder bei: Großbritannien, Dänemark und Irland. 1981 kam Griechenland hinzu und erhöhte die Mitgliedszahl auf zehn. Über den Beitritt Spaniens und Portugals wird noch verhandelt.

Heute verwalten im Brüsseler Hauptquartier mehr als zehntausend „Eurokraten“ diese riesige, zehn Nationen umfassende Freihandelszone. In den Jahren seit ihrer Gründung ist die Gemeinschaft zum weltgrößten Handelsblock herangewachsen und hat ein ausgedehntes Netz von Vorzugshandelsabkommen mit Dutzenden von Staaten auf der ganzen Welt geknüpft.

### „Vereinigte Staaten von Europa“

Aber Geschäfte sind nicht das einzige Geschäft der Europäischen Gemeinschaft. Obwohl die Wirtschaft das Hauptaktionsfeld der EG ist, waren die Ziele ihrer Gründer im wesentlichen politisch. Von Anfang an faßten die Europa-Planer die Gemeinschaft als den Kern von künftigen *politisch* aktiven „Vereinigten Staaten von Europa“ mit einer zentralisierten politischen Autorität ins Auge. Wirtschaftliche Integration wurde nur als der Anfang betrachtet. Das Endprodukt wäre ein völlig neues *politisches* Gebilde!

Schon in diesen Anfangsjahren sahen viele die Gemeinschaft auf dem Weg zu einer starken politisch-ökonomischen Macht, einem westeuropäischen Gegengewicht zu Sowjetrußland.

Und in der Tat *hat* es im Laufe der Jahre in der politischen Arena Fortschritte gegeben. Im Juni 1979 z. B. gingen die Wähler in den EG-Mitgliedsländern an die Wahlurnen, um zum ersten Mal *in direkter Wahl* Abgeordnete für das vergrößerte und mit neuen Befugnissen versehene Europäische Parlament in Straßburg zu wählen. Dies war ein Meilenstein in der europäischen Geschichte.

(Fortsetzung auf Seite 27)



PT-FOTO

Historischer Moment der Unterzeichnung der Römischen Verträge am 25. März 1957 (oben). Gaston Thorn, Präsident der Europäischen Kommission (rechts). Plakate werben für das Europäische Parlament und den Europarat.



BRUCELLE-SYGMA

MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG VOM EG-INFORMATIONSDIENST

# Die Europäische Gemeinschaft vom Scheitern bedroht!

**Europa ist an einem Scheideweg angelangt. Die Agrarpolitik der Europäischen Gemeinschaft droht den zähen Einigungsbestrebungen der letzten 25 Jahre den Todesstoß zu versetzen.**

Der folgende Bericht beruht auf einem Interview, das John R. Schroeder von KLAR & WAHR mit Martin Vasey, dem Sprecher der Agrarkommission der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft in Brüssel, führte.

**Herr Vasey, könnten Sie für die Leser von KLAR & WAHR in ein paar Sätzen die Agrarpolitik der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft umreißen?**

Aber gern. Wir verfolgen eine gemeinsame Agrarpolitik, weil wir einen Gemeinsamen Markt zu versorgen haben. Das Ziel ist, alle Handelschranken zwischen den Mitgliedsstaaten abzubauen. Nun kann man aber diese Schranken in der Praxis nicht ohne weiteres wegräumen, die Folge wäre ein Chaos. Wir müssen zuerst die nationale Agrarpolitik der einzelnen Mitgliedsstaaten durch eine von allen unterstützte Maxime ersetzen. Gemeinsame Politik muß nicht bedeuten, daß man den Staaten alle Entscheidungen aus der Hand nimmt. Im Bereich der Gesundheitspolitik überlassen wir den einzelnen Ländern zum Beispiel einen beträchtlichen Freiraum bei der Festsetzung der Bestimmungen, wobei wir in Kauf nehmen, daß diese Freizügigkeit auch zu vielen Problemen innerhalb der Gemeinschaft führt. Aber das ist nicht alles. Wir stellen es den Mitgliedsstaaten im großen und ganzen frei, Maßnahmen der Infrastruktur

im eigenen Land zu fördern, die Ausbildung der Landwirte zu intensivieren und die Modernisierung der landwirtschaftlichen Betriebe voranzutreiben. Allerdings sind wir bemüht, vernünftige, gemeinsame Rahmenbedingungen für solche Förderungsmaßnahmen durchzusetzen.

Der Bereich der Agrarpolitik, wo Gemeinsamkeit konkret verwirklicht wurde, sind die Ausgleichszahlungen. Unsere Bauern erhalten feste Preise für ihre Produkte. Unser Agrarsystem stellt die finanziellen Mittel bereit, die notwendig sind, um die Preise auf breiter Ebene zu garantieren.

Wenn man von der Agrarpolitik der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft spricht, dann versteht man darunter gemeinhin die Stützungsmaßnahmen der Gemeinschaft für den Agrarsektor und für andere Sektoren. Ich möchte hier erwähnen, daß 95 Prozent des Geldes, das die EG auf dem Agrarsektor ausgibt, zur Stützung der Erzeugerpreise verwendet wird. Im Gesamthaushalt der EG stellen diese Aufwendungen immerhin noch einen Anteil von 60 Prozent dar. Nun ist die Europäische Gemeinschaft aber vor allem eine Gemeinschaft von Industriestaaten. Die Landwirtschaft hält am Bruttosozialprodukt der Mitgliedsstaaten nur einen Anteil von 5 Prozent. Es gibt also ein Mißverhältnis zwischen den Geldern, die wir zur Stützung der Landwirtschaft ausgeben, und jenen Aufwendungen, die in den industriellen Sektor, etwa in die Stahl- und Textilindustrie oder in neue Technologien fließen. Aus dieser Bestandsaufnahme wird ersichtlich, welche ausschlaggebende Bedeutung die Debatten über die künftige Agrar-

politik der Gemeinschaft für uns alle haben.

**Darf ich aus der europäischen Ausgabe eines internationalen Nachrichtenmagazins zitieren? Dort heißt es über die Agrarpolitik der Europäischen Gemeinschaft: „Sogar die Franzosen mit ihrem notorischen Zweckoptimismus müssen inzwischen zugeben, daß das Agrarsystem der Europäischen Gemeinschaft dem Schlendrian und der Mißwirtschaft Vorschub leistet. Mit diesem System sind vor allem unverkäufliche Butterberge und ebenso unverkäufliche Berge Milchpulver geschaffen worden.“ Würden Sie, Herr Vasey, einer solchen Einschätzung zustimmen oder schießt die Kritik über das Ziel hinaus?**

Ich würde dem nicht zustimmen. Ich würde auch gern einmal den Franzosen, optimistisch oder nicht, kennenlernen, der das gesagt haben soll. Es wird im Gegenteil allgemein als großer Erfolg der EG bewertet, daß es uns gelungen ist, die Landwirtschaft in Europa auf den heutigen hohen Entwicklungsstand zu bringen. Vergessen wir nicht, daß die Landwirtschaft der Mitgliedsstaaten vor 20 Jahren noch eine Struktur von kleinen und kleinsten Höfen aufwies. Aus diesen Anfängen ist eine moderne Landwirtschaft mit intensiver Nutzung der Flächen geschaffen worden. In vielen Bereichen erzielen die europäischen Landwirte heute schon bessere Erträge als die amerikanischen Farmer. Die Kosten des Systems sind allerdings inzwischen in eine Größenordnung hineingewachsen, die

von den Mitgliedsstaaten nicht mehr gutgeheißen werden kann. Der Grund liegt vor allem in der Überproduktion in einigen Bereichen.

Es gibt, kurz gesagt, zwei Systeme von Landwirtschaft auf der Welt. Auf der einen Seite haben wir die Europäische Gemeinschaft und Nordamerika. Hier herrschen Überfluß und Überproduktion. Wir haben alle Hände voll zu tun, um den Erfolg in Schranken zu halten. Die Tendenz bei uns geht zu einer Kontrolle der Agrarproduktion, damit Markt und Preise stabil bleiben. Auf der anderen Seite haben Sie die sozialistischen Länder in Osteuropa und die dritte Welt. Es sind Länder, die in zunehmendem Maße bei der Aufgabe scheitern, die eigene Bevölkerung satt zu bekommen.

Für uns im Westen wäre es natürlich wünschenswert, wenn wir über ein Agrarsystem verfügten, das keinerlei Probleme beschert, über ein System, das in jeder Hinsicht ausnivelliert ist. Wenn das aber schon nicht möglich ist, dann habe ich lieber mit den Folgen des Überflusses zu kämpfen als mit den Problemen, die der Mangel an Nahrungsmitteln jedem Gemeinwesen bereitet.

Um nun zu den Vorwürfen zu kommen, es ist eine Tatsache, daß wir derzeit in der Europäischen Gemeinschaft Rekordmengen an eingelagerter Butter und an Milchpulver haben. Es handelt sich um Bestände, die den Erzeugern zu festen Preisen abgekauft wurden, um unerträglich Überproduktion. Wir haben außerdem viel zu hohe Bestände an Rindfleisch. Von diesen drei Bereichen abgesehen, sind die Bestände nicht so hoch, daß die Probleme unlösbar wären. Ich möchte hier darauf hinweisen, daß die Vereinigten Staaten ebenfalls riesige Bestände an Butter und Milchpulver eingelagert halten, außerdem kämpft man drüben auch noch mit einem gewaltigen Käseberg. Die Überschüsse der Amerikaner sind aus ganz ähnlichen Gründen entstanden wie bei uns. Dort wie hier hat man den Erzeugern feste Preise für ihre Produkte garantiert. Man hat ihnen zugesichert, daß jede produzierte Menge mit Steuermitteln aufgekauft wird. Die Folge waren überfüllte Läger und Kühllhäuser, drüben wie hier.

Auf beiden Seiten des Atlantiks versucht man nun dem Problem beizukommen, jeder auf seine Weise. Die

amerikanische Methode zielt im wesentlichen auf eine Verringerung der Kosten. Man zahlt Prämien an jene Farmer, die aus der Milchproduktion aussteigen. Ich bin skeptisch, was die Ergebnisse dieser Methode angeht. Wir haben bei uns etwas Ähnliches in den siebziger Jahren versucht, es hat nichts gebracht. Derzeit denken wir über ein System der Kontingentierung nach. Bei diesem System würde niemand Geld dafür erhalten, daß er die Milchproduktion aufgibt. Statt dessen zahlen wir dem Landwirt für eine bestimmte Sockelmenge einen vernünftigen Festpreis. Für alles, was darüber hinaus produziert wird, muß sich der Erzeuger einen prohibitiv hohen Preisabschlag von 75 Prozent gefallen lassen.

Es handelt sich wohlgerneht erst um Überlegungen, aber die Richtung ist klar. Es geht um eine erhebliche Beschneidung der Milchproduktion im Gebiet der Mitgliedsstaaten. Es wird außerordentlich schwierig sein, im EG-Ministerrat Einstimmigkeit über die Frage zu erzielen, aber nach meiner Überzeugung ist eine solche Produktionsminderung die einzige Lösung für unsere Schwierigkeiten. Wenn der Plan durchkommt, könnten wir die Butter- und Milchpulverberge in unseren Lagerhäusern innerhalb von ein bis zwei Jahren abbauen. Auch dieser Abbau würde Geld kosten, das muß man realistischerweise sagen. Verschiedene Methoden bieten sich an. Die Bestände könnten als Nahrungsmittelspende an bedürftige Länder gegeben werden. Man kann sie zu ermäßigten Preisen an bestimmte Bevölkerungsgruppen verkaufen. Oder aber man kann den Bestand, der sich angesammelt hat, auf dem Weltmarkt zu einem entsprechend niedrigen Preis an Bieter verkaufen, die Verwendung dafür haben.

Was den Rindfleischberg angeht, so besteht das Hauptproblem in der Rezession. Diese hat zu einem Rückgang des Verbrauchs geführt. Wir arbeiten an einer Reihe von Maßnahmen, wie man die Mitgliedsstaaten davon abhalten kann, den Erzeugern ihr Rindfleisch in unbegrenzter Menge zu garantierten Preisen abzukaufen.

**Was ist denn das Grundübel an der ganzen Agrarpolitik, wenn man es einmal im größeren Zusammenhang, nämlich aus der Sicht der**

**Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, betrachtet?**

Das Grundübel besteht in unserem bisher verfolgten Ziel, den Erzeugern Festpreise für ihre Produkte zu garantieren, egal, wieviel sie erzeugen, und egal, ob der Markt die erzeugten Mengen überhaupt aufnehmen kann oder nicht. Man hat zur Rechtfertigung dieses Systems immer das Argument Sicherheit herangezogen. Erinnern wir uns daran, daß Westeuropa in den meisten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts unfähig war, die eigene Bevölkerung zu ernähren. In der Jugend der Männer, die heute die Macht in Westeuropa in Händen halten, in den prägenden Jahren also, war die Nahrungsmittelknappheit politisches Problem Nummer eins. Noch heute kann sich Europa insgesamt nur zu 90 Prozent selbst versorgen, während sich die Vereinigten Staaten zu 100 Prozent aus der eigenen Produktion ernähren. Die Sicherheit der Versorgung mit Nahrungsmitteln und die möglichst vollkommene Unabhängigkeit von Einfuhren auf diesem Sektor ist immer noch das A und O der westeuropäischen Agrarpolitik, wenn wir dabei einmal von Großbritannien absehen.

Wir haben diese Politik unter anderem mit der Bedeutung gerechtfertigt, die der Landwirt in Europa hat. Die Landwirtschaft bei uns ist geprägt von einer sehr großen Anzahl kleiner Familienbetriebe. Ein Beispiel. Es gibt in Italien genauso viele Landwirte wie in den Vereinigten Staaten. Aber das Land erzeugt nur ein Zehntel soviel wie die USA. Wir haben es also, was die landwirtschaftlichen Betriebe in Europa angeht, mit einer großen sozialpolitischen Aufgabe zu tun, die nicht von einem auf den anderen Tag zu bewältigen ist, ja nicht einmal in fünf oder zehn Jahren. Es ist uns in den letzten 20 Jahren gelungen, die Zahl der in der Landwirtschaft tätigen Personen um die Hälfte zu senken. Aber wenn man die Zahl der Personen zugrunde legt, die ein bestimmtes Volumen landwirtschaftlicher Güter erzeugen, dann brauchen wir für die gleiche Leistung immer noch doppelt soviel Menschen wie die Amerikaner. Aus diesen Zahlen leuchtet ein, daß es bei allem, was wir auf dem Europäischen Agrarmarkt planen und tun, eine starke soziale Komponente zu berücksichtigen gilt. Tatsache ist aber

*(Fortsetzung auf Seite 13)*

# Der sichere Weg, die Angst vor einem atomaren Krieg zu beenden ...JETZT!

Von Herbert W. Armstrong

Warum nehmen Kriege und Gewalttätigkeiten überhand — warum ist Frieden ferner denn je? Die Weltpolitiker wissen es nicht! Sie wissen nicht, daß sie jetzt, 1984, Frieden und volle Zukunftssicherheit haben *könnten*.

**E**s gibt einen Weg — einen bewährten, sicheren Weg —, aller Angst vor einem totalen Atomkrieg zwischen den USA und der UdSSR ein Ende zu machen.

Um so schlimmer, daß die Regierungen und Völker der Welt zu verblendet sind, um diesen Weg zu erkennen. Und dabei ist er so einfach!

## Die Welt fragt nicht gern nach dem Ursächlichen

Es reduziert sich alles auf das Ursache-Wirkung-Prinzip. Hinter jeder Wirkung steht eine Ursache — doch unsere gesamte Gesellschaft und Lebensweise heute baut sich darauf auf, Wirkungen zu behandeln und Ursachen zu ignorieren. Das ist bei der Bekämpfung von Krankheiten der Fall, bei der Bekämpfung von Kriminalität, auch bei der Arbeit für den Frieden.

## Arbeit für den Frieden

Jeder will Frieden — jedenfalls legen wir Lippenbekenntnisse dafür ab. Wir arbeiten für den Frieden. Doch das Resultat — der Frieden — bleibt aus.

Wieso?

All diese „Friedensarbeit“ ist schon

vor Jahrtausenden in Bibelprophezeiungen vorausgesagt worden. Aber auch dies: „Sie kennen den Weg des Friedens nicht...“ (Jes. 59, 8).

Einerseits rufen Völker und Politiker nach „Frieden“, arbeiten für den „Frieden“, andererseits sanktionieren und verfolgen sie praktisch den Weg des *Krieges*. Sie gehen den Weg, der ursächlich zum Krieg führt: sie suchen den Krieg zu bekämpfen, indem sie an Auswirkungen herumdoktern und das Ursächliche ignorieren.

Die Welt gleicht heute einem Rauschgiftsüchtigen, der zwar merkt, daß er „am Haken“ hängt und nicht mehr loskommt, andererseits aber stetig die Dosis erhöhen muß, damit es ihm nicht schlecht geht. Es wird sehr teuer, und die meisten Drogensüchtigen werden kriminell, um sich Geld zu verschaffen für ihre ausufernde und immer kostspieligere „Gewohnheit“.

Ist es nicht an der Zeit, daß wir hier zu klarem Verständnis kommen?

## Kein Volk brauchte in den Krieg zu ziehen

Im Nachgeben gegenüber der menschlichen Natur, in der Auflehnung und Rebellion gegen Gottes Friedensgesetz, liegt die Grundursache von Kriegen.

Greifen wir einen der zehn Punkte

des geistlichen „Grundgesetzes“ Gottes heraus. Ich meine den Punkt, der mit Krieg zu tun hat.

Der einschlägige Punkt ist das sechste Gebot. Es lautet schlicht und einfach: Du sollst nicht töten.

Gehorchten alle Völker diesem Gebot und gingen den Weg der Nächstenliebe, gäbe es keinen Krieg.

Aber, so wird eingewandt, das sind fromme Platitüden, weltfremd, die in der Praxis nur schaden. Denn wenn eine Nation sich danach richte und abrüste, sei sie ja wehrlos gegen jede andere, die sich nicht danach richte, und liefere sich kriegerischen Aggressoren aus.

Das stimmt nicht. Der Schöpfer kennt die menschliche Natur besser als wir selbst. Er hat deshalb vorgesorgt.

Öffnen wir die Augen für handfeste Wahrheit, für Fakten.

Glauben Sie, daß der Allmächtige gleichsam „entrückt“ ist von irdischen Angelegenheiten und jene, die ihm gehorchen, die sich seiner Herrschaftsordnung unterwerfen, im Stich läßt? Zu den Pflichten jeder Ordnung zählt, die Bürger, die in ihr leben, zu schützen. Glauben Sie, daß die Herrschaftsordnung Gottes so schwach und machtlos ist, daß sie das Individuum oder das Volk, das unter ihr lebt, nicht zu schützen vermag?

Dann führen Sie sich folgende Fakten vor Augen. Gott hat sich einmal ein Volk erwählt. Er nahm eine Familie von rund zwei Millionen hilflosen Sklaven, die alle von Gottes Freund Abraham abstammten, und bot ihnen an, sie unter seiner Herrschaftsordnung zur Nation zu erheben.

Beachten Sie nun in Ihrer Bibel die spezielle Anwendung des Gebotes „Du sollst nicht töten“ auf Krieg und Militärisches.

Gott verspricht: Seine Herrschaftsordnung, eine allmächtige übernatürliche und übernationale Ordnung, wird sein Volk, seine ihm Anvertrauten, gegen jeden Eindringling schützen.

Gott sprach zu Israel: „Wirst du aber auf seine Stimme hören und alles tun, was ich dir sage, so will ich deiner Feinde Feind und deiner Widersacher Widersacher sein... und ich will sie vertilgen“ (2. Mose 23, 22 – 23).

Gott verspricht, eindringende Feinde übernatürlich zu bekämpfen, um die Nation, um das Volk unter seiner Ordnung zu schützen. Dafür werde ich Ihnen noch reichlich historische Belege liefern.

Ist es aber nicht für Gott ebenso unrecht, zu kämpfen und wenn nötig zu töten, wie für Menschen? Nein! Gott ist es ja, der das Leben spendet. Das menschliche Leben gehört ihm. Und er — er allein — hat das Recht, es wieder zu nehmen. Das sechste Gebot verbietet es dem *Menschen*, eigenmächtig und nach eigenem Gutdünken zu töten.

#### Warum Israel in den Krieg zog

Haben Sie gemerkt — Gottes Schutzversprechen war an Bedingungen geknüpft. „Wirst du aber auf seine Stimme hören und alles tun, was ich dir sage“, so will ich dich schützen.

In diesen ersten sechstausend Jahren seines Planes zwingt Gott niemanden — keinen Menschen und kein Volk —, sich seiner Herrschaft zu unterwerfen. Das ist in die freie Entscheidung des

Menschen selbst gestellt.

Als Gott mit donnernder Stimme auf dem Berg Sinai die zehn Grundpunkte seines unverbrüchlichen geistlichen Gesetzes verkündete, wies er damit dem Menschen den Weg zu

Frieden, Glück, reicher Erfüllung. Wohlgemerkt, *jedem* Menschen und jedem Volk. Übertretung dieses Grundgesetzes ist Sünde (1. Joh. 3, 4). Dieses Gesetz — das Urprinzip zur Unterscheidung von Gut and Böse — existiert bereits seit Adams Zeiten.

Die formelle Fassung dieses Gesetzes finden wir in 2. Mose 20, 1 – 17 und 5. Mose 5, 4 – 22, gefolgt von zivilen Rechtsordnungen (2. Mose 20, 18 ff.).

Nachdem Gott der großen Israelitenfamilie sein geistliches Grundgesetz — das Fundament der darauf fußenden zivilen Rechtsordnungen —

neu vorgelegt und ihr einen zivilen Rechtskodex gegeben hatte, stellte er sie durch Mose vor die Entscheidung, ob sie seine Herrschaftsordnung annehmen wollte oder nicht.

Mit der Besiegelung des Bundeschlusses zwischen Gott und diesem Volk wurden die Israeliten zur Nation unter Gottes Herrschaft.

„Und Mose nahm die Hälfte des Blutes und goß es in die Becken, die andere Hälfte aber sprengte er an den Altar. Und er nahm das Buch des Bundes und las es vor den Ohren des Volks. Und sie sprachen: Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir tun und darauf hören. Da nahm Mose das Blut und besprengte das Volk damit und sprach: Seht, das ist das Blut des Bundes, den der Herr mit euch geschlossen hat auf Grund aller dieser Worte“ (2. Mose 24, 6 – 8).

#### Göttlicher Schutz vor Krieg

Teil der „Regierungsplattform“, die Gott dem Volk vorlegte, ehe es zu seiner Nation wurde, war das Versprechen, seine Herrschaft werde es den Bürgern ersparen, in den Krieg zu ziehen. Das ist Gottes „offene Verheißung“ — sie steht jeder Nation

offen. Gott bot sie später auch dem ersten Weltreich an, dem heidnischen Chaldäerreich unter König Nebukadnezar, wie wir sehen werden. Gott hat keine Günstlinge. Er segnet nicht willkürlich ein Volk zum Schaden eines anderen.

Aber menschliche Natur ist menschliche Natur — und Fakten sind Fakten. Und die Menschheit hatte sich von Anfang an gegen Gott aufgeworfen.

Kein Volk — außer einem geknechteten, versklavten Volk — hätte freiwillig zu Gott gesagt: „Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir tun und darauf hören.“

Nicht nur, daß die vergrößerte Israelitenfamilie unter dem Joch der Sklaverei gestanden hatte; Gott hatte ihr auch seine Macht, seine Liebe und Hinwendung demonstriert, indem er sie durch spektakuläre Wunder aus der Sklaverei befreite.

#### Menschliche Natur am Werk

Und menschliche Natur? Ja, in den Israeliten steckte noch mehr als genug davon!

Warum verwerfen Weltpolitiker, Wissenschaftler, Bildungsfachleute auch heute noch Gott und gehen ihren Berufen und Interessen nach, als ob Gott überhaupt nicht existierte? Gott selbst sagt uns den Grund in seinem Wort an die Menschheit: „Denn fleischlich gesinnt sein [Grundzug der menschlichen Natur] ist Feindschaft wider Gott, weil das Fleisch dem Gesetz Gottes nicht untertan ist; denn es vermag's auch nicht“ (Röm. 8, 7).

So sehr sie Gott auch segnete und Wunder wirkte, um sie zu befreien, die Israeliten rebellierten immer noch gegen ihn.

Noch ehe sie den Sinai erreichten, geschah Denkwürdiges. Nach allen Wundern, durch die Gott sie aus der ägyptischen Knechtschaft befreit, sie verteidigt, gesegnet, ihre Schlachten für sie geschlagen, sie bei Tag durch eine Wolke und bei Nacht durch eine Feuersäule geleitet hatte, begannen die Menschen zu nörgeln, zu klagen, Gott ungehorsam zu sein. Trotz unglaublicher Wunder, die vor ihrem Angesicht geschahen, wurden sie wankend in ihrem Glauben.

Die Israeliten — 600 000 Mann, dazu Frauen und Kinder — erreichten das Rote Meer. Es gab keine Schiffe, keine Brücken. Die Strecke war zu groß, um sie zu durchschwimmen. Auf



**Jeder will Frieden — jedenfalls legen wir Lippenbekenntnisse dafür ab! Einerseits rufen Völker und Politiker nach „Frieden“, andererseits verfolgen sie praktisch den Weg des Krieges!**

dem Wasser wandeln konnten die Israeliten nicht. Sie standen vor einem Hindernis, das aus eigener Kraft nicht zu bewältigen war.

Sie blickten sich um und sahen das Heer des Pharao, das ihnen nachjagte.

Und hier — noch ehe sie zum Sinai kamen, noch ehe die Gebote verkündet wurden — stellte Gott unter Beweis, wie er sein Volk davor zu bewahren gedachte, Militärdienst zu tun, kämpfen und töten zu müssen.

Hier ist Gottes lebendes Exempel Nummer eins!

Trotz allem: Die Israeliten waren verängstigt, klagten, kritisierten, hatten kein Vertrauen zu Gott.

Aus Ägypten ausgezogen waren sie „unter der Macht einer starken Hand“ (2. Mose 14, 8), nun aber verfolgten die Ägypter sie „mit Rossen, Wagen und ihren Männern und mit dem ganzen Heer des Pharao und holtten sie ein, als sie sich gelagert hatten am Meer... Und als der Pharao nahe herankam, hoben die Kinder Israel ihre Augen auf, und siehe, die Ägypter zogen hinter ihnen her. Und sie fürchteten sich sehr und schrien zu dem Herrn und sprachen zu Mose: Waren nicht Gräber in Ägypten, daß du uns wegführen mußt, damit wir in der Wüste sterben? Warum hast du uns das angetan, daß du uns aus Ägypten geführt hast? Haben wir's dir nicht schon in Ägypten gesagt: Laß uns in Ruhe, wir wollen den Ägyptern dienen? Es wäre besser für uns, den Ägyptern zu dienen, als in der Wüste zu sterben“ (2. Mose 14, 9 – 12).

Gottes Vorhaben aber war nicht zu erschüttern. Er hatte vor, sie aus der ägyptischen Knechtschaft zu befreien. Er hatte vor, ihnen und allen Nationen und der gesamten Menschheit zu zeigen, daß er ihre Schlachten für sie schlagen wollte. Ungeachtet ihrer Kleingläubigkeit wollte er ihnen dieses Exempel geben.

„Da sprach Mose zum Volk: Fürchtet euch nicht, stehet fest und

seheth zu, was für ein Heil der Herr heute an euch tun wird... Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein“ (Vers 13 – 14).

Ein ausdrückliches Gebot, „stille zu sein“, untätig zuzusehen, wie Gott sie vor der Armee des Pharao errettete. Gott wollte zeigen, wie er Kriege für sie führen wollte. Sie sollten in Frieden weiterleben.

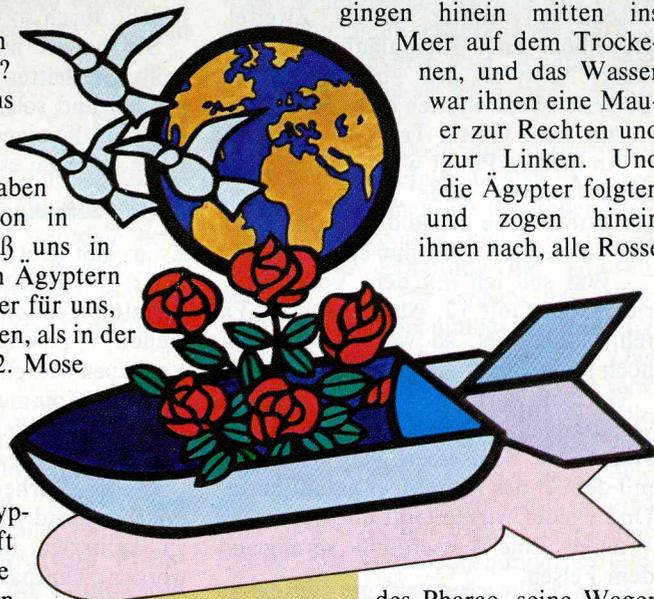
### Wie Gott für uns kämpft!

Gottes Engel stellte sich nun hinter die Israeliten, und die große dunkle Wolke schob sich zwischen sie und das ägyptische Heer. Sie versperrte den Ägyptern den Weg und erleuchtete Israel die Nacht. Dann teilte Gott das Meer, so daß das Wasser, durch ein übernatürliches Wunder, auf beiden Seiten eine hohe Wand bildete und die Israeliten trockenen Fußes das Meer durchziehen konnten.

Hier das dramatische Beispiel, wie Gott für Israel die Schlacht schlug:

„Als nun Mose seine Hand über das Meer reckte, ließ es der Herr zurückweichen durch einen starken Ostwind die ganze Nacht und machte das Meer trocken, und die Wasser teilten sich. Und die Kinder Israel gingen hinein mitten ins Meer auf dem Trocknen, und das Wasser war ihnen eine Mauer zur Rechten und zur Linken. Und die Ägypter folgten und zogen hinein ihnen nach, alle Rosse

gingen hinein mitten ins Meer auf dem Trocknen, und das Wasser war ihnen eine Mauer zur Rechten und zur Linken. Und die Ägypter folgten und zogen hinein ihnen nach, alle Rosse



**Würde dieser  
Gedanke absurd  
erscheinen, daß  
nämlich Gott heute  
unsere Kriege für  
uns führen würde,  
so daß unsere  
Nationen Frieden  
haben könnten,  
jetzt, in diesem  
Jahr noch?**

des Pharao, seine Wagen und Männer, mitten ins Meer. Als nun die Zeit der Morgenwache kam, schaute der Herr auf das Heer der Ägypter aus der Feuersäule und der Wolke und brachte einen Schrecken über ihr Heer und hemmte die Räder ihrer Wagen und machte, daß sie nur schwer vor-

wärtskamen. Da sprachen die Ägypter: Laßt uns fliehen vor Israel; denn der Herr streitet für sie wider Ägypten. Aber der Herr sprach zu Mose: Recke deine Hand aus über das Meer, daß das Wasser wiederkomme und herfalle über die Ägypter, über ihre Wagen und Männer. Da reckte Mose seine Hand aus über das Meer, und das Meer kam gegen Morgen wieder in sein Bett, und die Ägypter flohen ihm entgegen. So stürzte der Herr sie mitten ins Meer. Und das Wasser kam wieder und bedeckte Wagen und Männer, das ganze Heer des Pharao, das ihnen nachgefolgt war ins Meer, so daß nicht einer von ihnen übrigblieb. Aber die Kinder Israel gingen trocken mitten durchs Meer, und das Wasser war ihnen eine Mauer zur Rechten und zur Linken. So errettete der Herr an jenem Tage Israel aus der Ägypter Hand. Und sie sahen die Ägypter tot am Ufer des Meeres liegen. So sah Israel die mächtige Hand, mit der der Herr an den Ägyptern gehandelt hatte. Und das Volk fürchtete den Herrn, und sie glaubten ihm und seinem Knecht Mose“ (2. Mose 14, 21 – 31).

Ja, für kurze Zeit, solange sie noch staunten und sich fürchteten, glaubten die Israeliten an Gott. Wenn man glaubt, daß Gott seine Verheißungen einlöst, dann muß man auch an Wunder glauben, sagen Sie? Aber natürlich! Erlösung setzt Wunder voraus! Gott ist ein wundertätiger Gott!

Nach der wunderbaren Rettung vor der Katastrophe, vor einem Krieg, vor dem Heer eines damals mächtigen Landes, rangen sich die Israeliten vorübergehend zu Glauben durch. Sie stimmten in das Loblied des Mose ein: „Ich will dem Herrn singen... Der Herr ist meine Stärke und mein Lobgesang und ist mein Heil“ (2. Mose 15, 1 – 2).

Die Lektion, die uns diese Geschichte erteilt:

Das alte Ägypten steht sinnbildlich für Sünde. Gott erlöste die Israeliten — symbolisch, im übertragenen Sinn — von der Sünde. Sie begannen, nach Gottes Lebensprinzipien zu leben.

Aber, und das ist wichtig zu verstehen: Gottes Lebensweise setzt Glauben voraus. Es ist ein Leben des Gehorsams gegenüber Gott. Wir erlangen das Heil aus Gnade durch den Glauben, „und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es“ (Eph. 2, 8). Freilich nicht durch toten Glauben! Erst lebendiger Glaube macht Gehorsam möglich.

Schadrach, Meschach und Abed-Nego (Daniel 3) befolgten Gottes Götzendienstverbot — ihre strikte Weigerung, Nebukadnezars Götzenbild anzubeten, wurde aber erst möglich durch ihren felsenfesten Glauben daran, daß Gott sie schützen würde. Sie vertrauten auf Gott (Dan. 3, 28). Sie übten Glauben — lebendigen Glauben. Toter, leerer Glauben — einfach der Glaube daran, daß Gott existiert — ist nicht der Glaube, der zum Heil führt: „... die Teufel glauben's auch und zittern“ (Jak. 2, 19).

Glaube und Gehorsam müssen außerdem von Dauer sein. Unter dem frischen Eindruck der Wunder zeigten die aus der Knechtschaft befreiten Israeliten Glauben und sangen Loblieder.

Aber ihr Glaube war nicht sehr tief und nicht von Dauer. Als sie zur Oase Mara kamen, fanden sie bitteres Wasser vor, das nicht trinkbar war. Dies eine kleine Hindernis auf ihrem Weg ließ sie erneut klagen und zweifeln (2. Mose 15, 24). Durch ein Wunder machte Gott das Wasser süß.

Mose führte die Israeliten weiter in die Wüste Sin — zwischen Elim und Sinai. Einen Monat waren sie jetzt aus Ägypten fort. Und wieder „murrte die ganze Gemeinde der Kinder Israel wider Mose und Aaron... Und sie sprachen: Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des Herrn Hand... Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, daß ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben laßt“ (2. Mose 16, 2–3).

Gott stellte nun ihren Gehorsam durch einen besonderen „Test“ auf die Probe und behob gleichzeitig ihren Nahrungsmangel. Er sprach: „Siehe, ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen, und das Volk soll hinausgehen und täglich sammeln, was es für den Tag bedarf, daß ich's prüfe, ob es in meinem Gesetz wandle oder nicht“ (2. Mose 16, 4).

Das Gesetz, das Gott hier „prüfen“ wollte, war der Sabbat. Und wohlgemerkt, sie hatten Sinai noch nicht erreicht. Am sechsten Tag der Woche wollte er ihnen eine doppelte Tagesration geben. Am siebenten Wochentag — dem Sabbat Gottes — sollten sie ruhen und kein Manna sammeln. Am sechsten Tag gab Gott ihnen tatsächlich eine Zweitagesration. Trotzdem setzten sich am Sabbat einige über das Gebot hinweg: In Trotz und Habgier gingen sie hinaus, um Manna zu sammeln.

„Wie lange weigert ihr euch [noch], meine Gebote und Weisungen zu halten?“ hielt Gott ihnen vor (2. Mose 16, 28). Sie vertrauten Gott nicht und gehorchten ihm nicht.

Die große Gemeinde zog weiter und schlug in Raphidim ihr Lager auf. Wieder gab es kein Wasser, und wieder klagten sie, murrten, haderten, wurden kleingläubig und versuchten Gott (2. Mose 17, 1–2).

Wir kommen nun zu dem entscheidenden Ereignis, das erklärt, warum Israel in den Krieg zog. Immer wieder hatten sie geklagt, protestiert, den Gehorsam verweigert, den Glauben verloren — angesichts ständiger Wunder durch Gott. Nun, bei einem weiteren Wunder (Gott ließ Wasser aus dem Felsen springen), bezweifelten sie erneut, daß Gott mit ihnen war. Sie versuchten Gott und fragten: „Ist der Herr unter uns oder nicht?“ (2. Mose 17, 7).

Überlegen wir, was geschehen war. Wiederholt hatte Gott auf wunderbarste Weise seinen Willen unter Beweis gestellt, die Schlachten der Israeliten für sie zu schlagen. Gott hatte seine Treue bezeugt, seine Macht, seine Bereitschaft, seinen Weg. Und doch beschlichen immer wieder Zweifel, Rebellion und Kleingläubigkeit das Volk. Nach all den überwältigenden Beweisen bezweifelten diese Menschen immer noch Gottes Treue.

An diesem Punkt wußte Mose nicht mehr weiter; seine Nerven waren zerrüttet, seine Geduld am Ende. Er war schließlich auch nur ein Mensch!

„Was soll ich mit dem Volk tun?“ rief er zu Gott (2. Mose 17, 4). „Es fehlt nicht viel, so werden sie mich noch steinigen.“

Gott antwortete Mose: Er ließ ihn vorausziehen und an den Felsen am Horeb mit demselben Stab schlagen, mit dem er das Rote Meer geteilt hatte. Und wieder wirkte Gott ein sichtbares Wunder. Eine Wasserquelle sprang aus dem Felsen.

Hier nun kam Amalek mit einem starken Heer gegen die Israeliten. Diesmal gestattete Gott den Israeliten, selbst böse Erfahrung zu sammeln. Er gestattete, daß sie sündigten. Gott hält Menschen nicht mit Gewalt von der Sünde ab.

Mose, dessen Geduld erschöpft war, das halsstarrige, rebellische Volk immer wieder zum Glauben an Gott zu bewegen, befahl Josua: „Erwähle uns Männer, zieh aus und kämpfe gegen

Amalek“ (2. Mose 17, 9). Angesichts des mangelnden Vertrauens auf Gottes Beistand befürchtete Mose, sie könnten ein Desaster erleben. Obwohl Mose schwach wurde und den Befehl zum Kämpfen gab, war es letztlich das Volk selbst, das den Kriegsentschluß herbeiführte: durch seinen völligen Mangel an Gottvertrauen.

Daß die Israeliten sich bewaffneten und kämpften, war ganz und gar überflüssig, war falsch, war Sünde. Aber Gott überließ ihnen selbst die Entscheidung.

Dies bezeichnete einen Wendepunkt in ihrer Geschichte.

Er lag noch vor dem Erreichen des Berges Sinai. Erst nach dieser Schlacht trat Gott mit dem Vorschlag an sie heran, sie zu seinem Volk zu machen, von seiner Ordnung regiert; mit der Verheißung, sie stets zu schützen, ihre Schlachten für sie zu schlagen, ihnen bleibenden Frieden zu geben, vorausgesetzt, sie zeigten Gehorsam und Glauben. Sie akzeptierten die Herrschaftsordnung Gottes; der Bund wurde geschlossen. Aber sie hatten schon vorher Glaubens- und Vertrauensmangel gezeigt, selbst in den Tagen, da Gott ihnen seine Treue und seine Macht durch so viele Wunder erwies.

Sie hatten nun erlebt, was Krieg heißt. Sie hätten sich davon abwenden können und sollen — hätten auf Gott statt auf die eigene Kraft bauen sollen. Aber sie taten es nicht.

#### **Gottes Vorhaben steht fest**

Zwar läßt Gott dem Menschen freie Hand — gestattet ihm zu sündigen, gestattet Nationen, in den Krieg zu ziehen —, weicht aber von seinem Vorhaben keinen Deut ab. Er hatte vor, die Nachkommen Abrahams in dem Land anzusiedeln, das er Abraham verheißt hatte: im Gelobten Land.

Diese Verheißung an Abraham (vierhundertdreißig Jahre zuvor) war an keinerlei Bedingungen geknüpft worden. Abraham hatte seinen Teil der Vereinbarung erfüllt: Er war Gott gehorsam gewesen, hatte Gottes Gebote und Gesetze gehalten. Nun verlangte die Bundestreue Gottes, daß er diese Menschen ins Gelobte Land führte, unabhängig davon, wie sie sich verhielten.

Die Nachfahren Abrahams hatten sich dafür entschieden, eine kämpferische, kriegerische Nation zu sein. Die Entscheidung hatte bei ihnen selber  
(Fortsetzung auf Seite 28)

## Vom Scheitern bedroht!

(Fortsetzung von Seite 8)

auch, daß die Europäische Gemeinschaft inzwischen bereits Getreide, Fleisch, Molkereiprodukte und Wein exportiert. Wir können bei dieser Sachlage nicht weiterhin eine unlimitierte Preisgarantie für die Erzeuger aufrechterhalten, eine Preisgestaltung, bei der die Aufnahmemöglichkeiten des Marktes außer Betracht bleiben. Ich weiß, ich wiederhole mich, aber mir geht es dabei nicht anders als der Agrarkommission selbst, die in den vergangenen Jahren bei den Ministern immer wieder mit den genannten Tatsachen argumentiert hat. Wir haben die Feststellung machen müssen, daß es außerordentlich schwierig ist, die Mitgliedsstaaten und die landwirtschaftlichen Verbände der einzelnen Länder zur Aufgabe von Positionen zu bewegen, die sie als ihr verbrieftes Recht betrachten. Wir haben schon vor einigen Jahren eine Kontingentierung für die Zuckererzeugung eingeführt. Heute geht es, wie schon gesagt, um eine Kontingentierung der Milchproduktion. Bei anderen Produkten, besonders bei Getreide und Pflanzenöl, beteht bereits ein abgestuftes System der Preise.

Bei anderen Produkten leisten wir Defizitzahlungen. Bei verarbeiteten Früchten sind wir dabei, die Unterstützungszahlungen auf einer bestimmten Höhe einzufrieren. Es gibt Bereiche, wo wir noch nicht schlüssig sind, welche Maßnahmen zur Regulierung wir anwenden wollen, zum Beispiel den Sektor Rindfleisch. Das Prinzip ist jedoch klar.

**In der Zeitschrift „The Economist“ stand zu lesen, daß die in der Europäischen Gemeinschaft garantierten Agrarpreise zwei- bis fünfmal so hoch sind wie die Weltmarktpreise. Derartige Preisunterschiede haben die englischen Landwirte dazu veranlaßt, zusätzliche Flächen in landwirtschaftlich nutzbares Land zu verwandeln, zum landschaftlichen und ökologischen Schaden der betreffenden Gegenden. Was sagen Sie zu diesem Phänomen?**

Es gibt erhebliche Unterschiede zwischen EG- und Weltmarktpreisen, das ist Tatsache. Es hat Differenzen bis zu 100 Prozent gegeben. Als normal gilt ein Preisgefälle von 30 bis 40

Prozent zwischen EG und Weltmarkt. Ich will das hier nicht herunterspielen, aber man sollte bei solchen Vergleichen auch nicht übertreiben, wie es in der von Ihnen zitierten Zeitschrift anscheinend geschehen ist.

Ein ganz anderes Problem, Sie haben es eben erwähnt, sind die Auswirkungen der europäischen Agrarpolitik auf unsere Umwelt, insbesondere die ökologischen Folgen. Man sollte da differenzieren, meine ich. Die moderne Intensivlandwirtschaft stellt ohne Zweifel eine Hauptumweltbelastung dar. Sie ergibt sich aus dem reichlichen Einsatz von Pestiziden und Düngemitteln sowie aus der landwirtschaftlichen Erschließung von Randflächen. Ich erwähne in diesem Zusammenhang die Rodung von Hecken und Gehölzen in England, eine Maßnahme, die außerordentlich zu bedauern ist. Inwieweit sind die garantierten Abnahmepreise für landwirtschaftliche Produkte für die genannten Umweltbelastungen verantwortlich zu machen? Eine klare Schuldzuweisung kann man nicht vornehmen. Man muß auch einmal zu Ende denken, wie es denn aussähe, wenn wir die Preise für die Produkte über Gebühr senken würden. Die Folge wäre doch ein ungeheurer Kostendruck auf die Landwirte. Sie könnten nur überleben, wenn sie noch mehr produzieren.

Wenn wir jedoch die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft als Ganzes betrachten, können wir feststellen, daß unsere Agrarpolitik einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung der Umwelt geleistet hat. Sie sehen das ganz deutlich, wenn Sie einmal im Flugzeug über Europa hinwegfliegen. Das Muster der Felder und Wälder ist sehr verschieden von der Anordnung, die wir in Nordamerika oder in Australien vorfinden. Hier in Europa haben wir alle paar Kilometer ein Dorf, es gibt eine große Anzahl kleiner Orte und Städte. Seit vielen Jahrhunderten gibt es bei uns ein Netzwerk menschlicher Siedlungen, das für die landwirtschaftlichen Betriebe zugleich die Infrastruktur darstellt. Wollte man den Gedanken eines freien Marktes konsequent auf unsere Landwirtschaft anwenden, so würde das innerhalb weniger Jahre zu einer Entvölkerung großer Bereiche Westeuropas führen. Viele Dörfer würden von der Landkarte verschwinden, wahrscheinlich auch eine Reihe von Kleinstädten. Die europäische Landschaft ist von Men-

schen geschaffen und geprägt. Wenn man diese Landschaft so beibehalten will, wie sie ist, dann muß man auch die bäuerlichen Familienbetriebe akzeptieren, aus denen das derzeitige Bild in vielen Generationen erwachsen ist. Sie sehen, die Argumente, mit denen zuweilen für den freien Wettbewerb in der europäischen Landwirtschaft geworben wird, sind zweischneidig.

Es ist allerdings gerecht und notwendig, daß wir der Entwicklung der Landwirtschaft in gewissen Bereichen Zügel anlegen. Wie ich eingangs schon sagte, ist dies eine Aufgabe, die zum größten Teil den Regierungen der Mitgliedsstaaten obliegt. Da gibt es, um ein negatives Beispiel zu nennen, Großbritannien, wo die Landwirte finanzielle Anreize erhalten, wenn sie Randflächen, die jetzt mit Hecken oder Sträuchern bestanden sind, urbar machen. Nicht die Agrarkommission in Brüssel gibt solche Anreize, sondern die britische Regierung. Die Europäische Gemeinschaft kommt insofern ins Spiel, als sie den Erzeugern die Preise garantiert, die eine Nutzung der neuen Flächen wirtschaftlich macht. Die britische Regierung hat seit der Nahrungsmittelknappheit im letzten Weltkrieg die Politik verfolgt, daß die Landwirte ihre Nutzfläche vergrößern sollen. Wenn sie das taten, hat man sie mit Geld belohnt. Aber Großbritannien ist inzwischen zum Selbstversorger geworden, was Getreide angeht. Das Land steht auch recht gut da, was die Viehzucht angeht. Die Zeit ist gekommen, wo sich die Engländer, bei der gebotenen Berücksichtigung nationaler Belange, die Frage stellen müssen, ob es gerechtfertigt ist, weiterhin Geld für die ökologisch unsinnige Urbarmachung von landwirtschaftlichen Randflächen auszugeben.

**Welche Länder des Gemeinsamen Marktes werden es am meisten zu spüren bekommen, wenn die Agrarsubventionen drastisch zurückgenommen werden?**

Zunächst einmal würden das die Länder besonders spüren, die in starkem Maße von der Landwirtschaft abhängig sind. Zum zweiten jene Länder, die das niedrigste Bruttonettoprodukt pro Kopf der Bevölkerung haben, sie könnten ja nur sehr schwer auf nationaler Ebene die Mittel aufbringen, die notwendig wären, um den

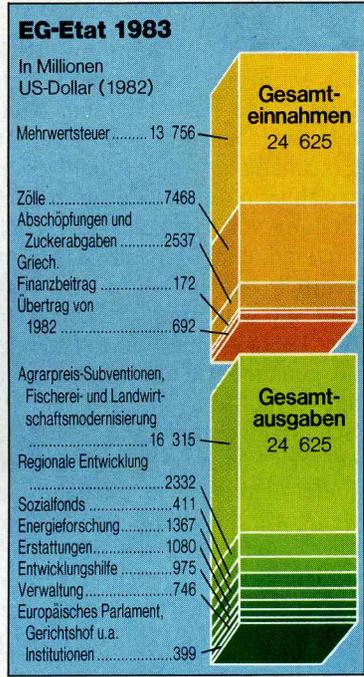
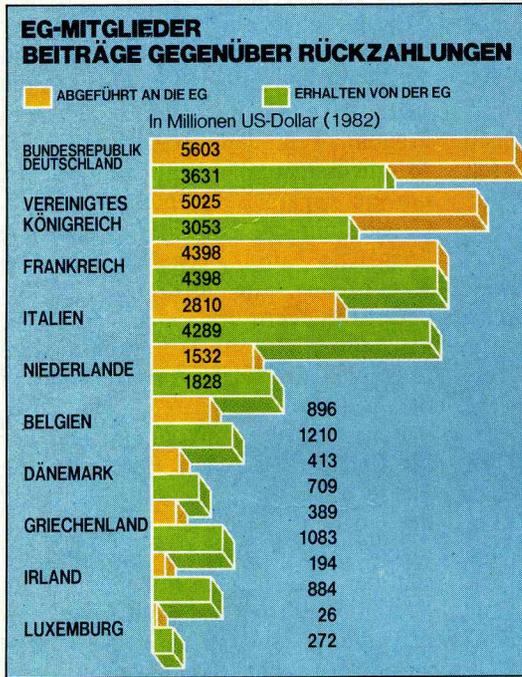
Einkommensverlust für die Landwirte auszugleichen.

Ich bezweifle sehr, daß Länder wie Irland, Italien oder Griechenland, die stark landwirtschaftlich geprägt sind und vergleichsweise über eine wenig entwickelte Industrie verfügen, ich bezweifle sehr, daß diese Länder finanziell in der Lage wären, ihre Landwirte weiterhin in der Weise abzusichern, wie das in den letzten zehn Jahren im

**keiten angelangt.“ Was könnte Ihrer Meinung nach getan werden, um die Agrarpolitik der Europäischen Gemeinschaft aus der Sackgasse zurückzuholen und die finanzielle Krise der Gemeinschaft zu überwinden?**

Die Gemeinschaft hat lange gewartet, sehr lange sogar. Jetzt ist es fünf vor zwölf. Die Europäische Agrarkommission, die für die Entwicklung von

gefrorene landwirtschaftliche Erzeugerpreise zu verkraften, wie wir sie auf dem Milchsektor vorgeschlagen haben. Kann sich der Ministerrat nicht zur Gesamtheit der Reformen entschließen, die ihm als Entwurf vorliegen, dann ist schon jetzt absehbar, daß wir mit dem vorhandenen Geld 1984 nicht auskommen. Das gleiche geschieht, wenn der Rat nicht zu einer Übereinstimmung kommt, was das Einfrieren der Preise angeht.



**Es wird bei all den Schwierigkeiten gelegentlich vergessen, daß es die Europäische Gemeinschaft schon 25 Jahre gibt. Würden Sie für unsere Leser einen historischen Zusammenhang herstellen, was die Agrargemeinschaft und die ganze Europäische Gemeinschaft anbetrifft?**

Einige der Nationen, die in der Europäischen Gemeinschaft vertreten sind, blicken auf eine lange Geschichte zurück, andere sind noch jung. Die Gemeinschaft selbst muß man als ein jugendliches Geschöpf betrachten. 25 Jahre sind, im historischen Zusammenhang, eine vergleichsweise kurze Zeitspanne. Denken wir zum Beispiel an die Vereinigten Staaten von Nordamerika, deren Wirtschaftskraft auf einer 200jährigen gemeinsamen Geschichte gründet. Sie kennen den Begriff „Schmelztiegel der Nationen“. Nun, man kann drüben wohl immer noch nicht von einer vollständigen Verschmelzung der unterschiedlichen Volksgruppen sprechen, und das trotz der Tatsache, daß die Vereinigten Staaten seit 200 Jahren ein gemeinsames politisches System, die gleiche Landessprache und eine verbindende Geschichte haben. Die Europäische Gemeinschaft ist, wie gesagt, noch ein sehr junges Gebilde. Es handelt sich zudem nur um eine Gemeinschaft auf dem Bereich der Wirtschaft, wobei sich in letzter Zeit auch gewisse Gemeinsamkeiten auf dem diplomatischen Sektor abzeichnen. Der Europäischen Gemeinschaft standen praktisch nur runde zwei Jahrzehnte zur Verfügung, um die nationalen Systeme der Mitgliedsstaaten im Sinne einer europäischen Einigung aufeinander zuzuführen. Bis zur politischen Einheit Europas ist es noch ein weiter Weg, wenn man darunter die enge Anbindung der Bundesstaaten versteht, wie sie in den USA oder in der Schweiz verwirklicht ist. □

Rahmen der Gemeinschaft geschehen ist. Ich bezweifle auch, daß diese Länder dann noch über das nötige Geld verfügen würden, um die Modernisierung und qualitative Strukturverbesserung in der Landwirtschaft voranzutreiben. Irland, Italien und Griechenland wären also von einer solchen Rücknahme der Subventionen am meisten betroffen. Frankreich würde einen Mittelplatz einnehmen. Die Benelux, die Bundesrepublik Deutschland und Dänemark würden die Kürzungen gewiß spüren, weil sie eine bedeutende landwirtschaftliche Produktion haben. Allerdings verfügt die letzte Gruppe relativ gesehen über größere Finanzreserven als die anderen Länder, um die Einkommensverluste der Landwirte auszugleichen.

**Im Februar hat der Vizepräsident der Europäischen Kommission Christopher Tugendhat in London folgende Feststellung getroffen: „Die Gemeinschaft ist buchstäblich am Ende ihrer finanziellen Möglich-**

Strategien und Vorschlägen verantwortlich ist, hat dem Ministerrat der EG in den vergangenen vier Jahren wieder und wieder zu Reformen gedrängt. Unseren Bemühungen sind aber nur sehr bescheidene Erfolge zuteil geworden. Inzwischen befinden wir uns in einer Situation, wo wir fast nicht mehr manövrierfähig sind. Die Gemeinschaft ist, wie Vizepräsident Tugendhat zutreffend festgestellt hat, am Rande ihrer finanziellen Möglichkeiten angelangt. Wenn der Ministerrat sich die Reformvorschläge zu eigen macht, die wir ihm für die Europäische Agrarpolitik unterbreitet haben, wenn der Ministerrat sich außerdem zu einem Einfrieren der Erzeugerpreise bereit erklärt, könnte es uns gelingen, innerhalb der festgelegten Etatgrenzen für 1984 zu bleiben. Ich hoffe inständig, daß wir mit unseren Vorschlägen bei den Ministern durchdringen werden.

Ich weiß natürlich, wie schwierig es für ein Land ist, zur gleichen Zeit eine Beschneidung der Produktion und ein-

# Mit zunehmendem Alter wird das Leben besser!

Von Clayton Steep

Was die westlichen Industrienationen über das Alter vergessen haben.

Sie kennen es vom Fernsehen und aus der Werbung. Wer wird mit einem flotten, attraktiven Lebensstil in Verbindung gebracht? Hauptsächlich junge Leute. Sie stehen im Zentrum der Unterhaltungsindustrie, der Mode, der Kosmetikbranche, des Tourismus und der Werbung generell.

Was nicht heißen soll, daß ältere Menschen in den Medien nicht ebenfalls vorkommen. Sie verkaufen Gebißreiniger, Schmerztabletten und Abführmittel.

Das Bild des alten Menschen in der westlichen Kultur ist im großen und ganzen negativ. Obwohl man ihm erhöhte Aufmerksamkeit schenkt, geschieht das meist unter dem Stichwort der „Altersproblematik“. Aber warum sollen die Alten für die Gesellschaft ein „Problem“ sein?

Älterwerden gehört zum Leben, und jede Lebensform ist davon betroffen. Es ist ein ganz natürlicher Prozeß.

Die gesellschaftliche Rolle von Säuglingen, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen der jungen und mittleren Jahre wird doch auch nicht als grundsätzliches „Problem“ angesehen. Warum sollte es dann ausgerechnet so schwierig sein, die Rolle der alten Menschen zu bestimmen?

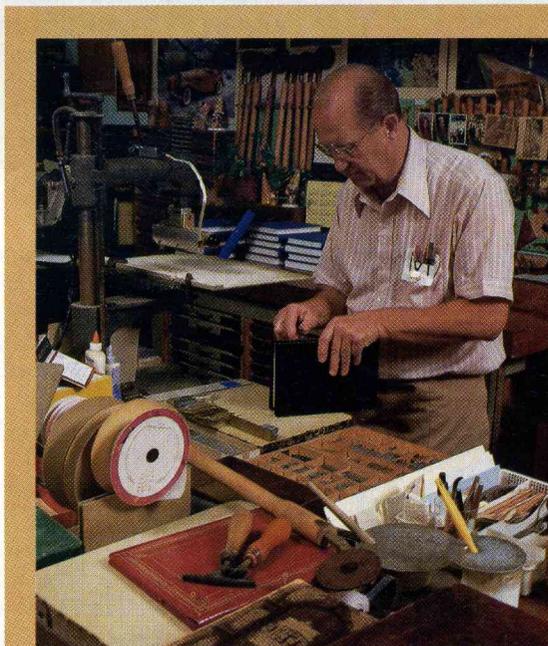
Die Antwort ist, daß es nicht schwer sein sollte, und viele Gesellschaften in der dritten Welt haben das auch bereits

bewiesen. Dort haben die Alten ganz spezielle Aufgaben, die ihnen Freude und Erfüllung schenken. Dagegen werden in den meisten westlichen Industrienationen die alten Menschen durch eine Kultur, die die Jugend vergöttert, an den Rand gedrängt.

Das Alter ist die Krönung des

Wenn die Gesellschaft nicht diese Einstellung zum Alter hat, dann ist es ein Problem der Gesellschaft, und nicht der alten Menschen!

Sehen wir den Tatsachen ins Auge. In der westlichen Welt leben wir in einer „Wegwerf“-Kultur. „Kein Pfand — keine Rücknahme“ sind uns ver-



„Es ist eine vergessene Kunst, Geduld zu haben — und Buchbinden benötigt Geduld. Ich leiste Qualitätsarbeit für jeden, egal, wer es ist.“

**Ted Bauer, 62, einer von den sieben besten Buchbindermeistern der USA.**

Lebens, es sind die goldenen Jahre. Man sollte ihm mit Ehre, Achtung, ja Ehrfurcht begegnen. Durch herzliche Zuneigung und die Unterstützung von Familienangehörigen, speziell Kindern und Enkelkindern, sollte es zu einer beglückenden Erfahrung werden.

traute Worte. Packpapier, Kartons, Bindfaden — wer findet schon etwas dabei, wenn er sie wegwirft? Und den noch völlig brauchbaren Gegenständen, angefangen von Autos über Kleidung bis hin zu Küchenschränken, die „aus der Mode“ sind oder jedenfalls nicht

mehr das letzte Modell vorstellen? Auch sie werden ausrangiert, oder, wenn man sie aus irgendeinem Grunde noch behalten muß, widerwillig geduldet, bis man sich ihrer endlich bequem entledigen kann.

Eingeplanter Verschleiß, die Vorstellung, was nicht neu sei, wolle niemand mehr, ist das Kredo der industriellen Welt. Es ist ein Lebensstil, den viele, die in den letzten Jahrzehnten herangewachsen sind, als selbstverständlich ansehen.

Wie ist es dazu gekommen? Schließlich war es nicht immer so.

### Die Familienrevolution

Ein rascher industrieller und technischer Wandel hat die Gesellschaft revolutioniert und dabei auch verheerende Auswirkungen auf die traditionelle Großfamilienstruktur gehabt.

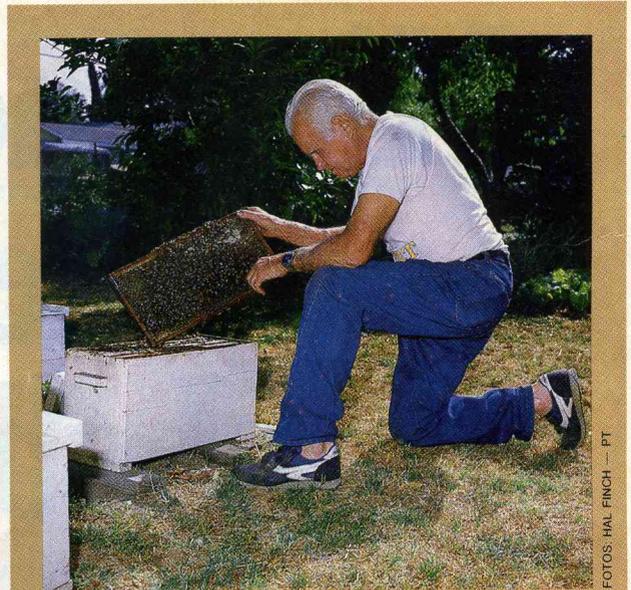
Vor der industriellen Revolution waren bedeutende Erfindungen und Entdeckungen nicht häufig. Das Leben verlief nach einem weitgehend vorhersehbaren Muster. Die meisten Menschen waren im allgemeinen zu ihrer Zufriedenheit in einen Familienkreis eingebunden, der seinerseits eng mit dem Land verknüpft war. Die Großfamilieneinheit war in einem überschaubaren Gebiet verankert — Säuglinge, Kinder, Eltern, Großeltern, sonstige Verwandte, alle lebten eng zusammen. Alle waren sie Zeugen des vollen Lebenszyklus mit seinen verschiedenen Altersstufen: dem Säuglingsalter, der Kindheit, der Jugend, den frühen

Erwachsenen Jahren, dem mittleren Lebensabschnitt und schließlich dem Alter.

Die explosive Entwicklung der Technik hatte rasche Veränderungen in der Wirtschaft zur Folge und brachte den Übergang von der ländlichen zur städtischen Gesellschaft. Die Industrie und andere Möglichkeiten zum Geldverdienen zogen die jungen Leute in die Städte. Durch Verbesserungen im Verkehrswesen wurde es leichter, sich weite Strecken von der Familie zu entfernen.

Ein Überhandnehmen von Scheidungen, Wiederverheiratungen und Alternativen zur Ehe hat den bedrohten Familienverband weiter aufgespalten.

In einer Kultur, die sich nur langsam wandelte, hatte das Leben eine sinnvolle Kontinuität. Die Weisheit der Älteren war der jüngeren Generation etwas wert, denn sie bezog sich noch immer auf gemeinsame Lebenserfahrungen. Die Technik hat jedoch zu solchen raschen Änderungen der Lebensstile geführt, daß die Erfahrungen der einen Generation der nächsten bereits überholt erscheinen.



FOTOS: HAL FINCH - PT

„Gestalten Sie Ihre Jugend abwechslungsreich. Interessieren Sie sich für viele Dinge.“

Ted Baker, 72

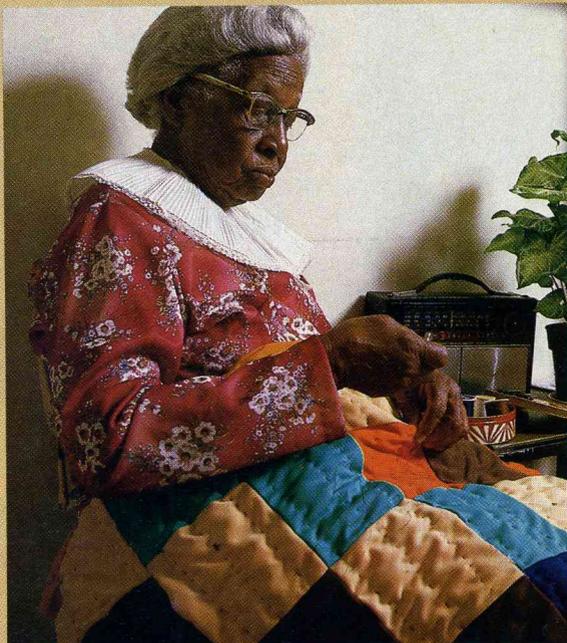
Was die Lage vieler alter Menschen weiter erschwert, ist die Tatsache, daß sie in einer ganz bestimmten Lebensform aufgewachsen sind, auf einem Bauernhof zum Beispiel. Wenn sie in eine fremde Stadt ziehen, können sie sich an die neue Umgebung nicht mehr gewöhnen.

Die heutigen Städte machen es einem nicht leicht, an einem privaten Lebensstil und einer bestimmten kulturellen Tradition festzuhalten. Vielmehr fühlt man sich veranlaßt, sich anzupassen und mit der Menge mitzumachen. Die persönliche Identität ist gefährdet oder geht gar völlig verloren. Nach einer Weile beginnt man sich zu fragen, wer man ist und wo man herkommt. Besonders hart ist das für alte Menschen, die plötzlich lebenslange Gewohnheiten ändern sollen.

### Zusätzliche neue Probleme

Eine Reihe weiterer, existentieller Probleme verschlimmern die seelischen und kulturellen Belastungen, denen die älteren Mitbürger ausgesetzt sind.

Viele Menschen sind im fortgeschrittenen Alter gesundheitlich nicht mehr auf der Höhe. Die Arztkosten, wenn nicht von der Versicherung getragen, erreichen oft astronomische Höhen und ein selbstständiges Leben ist dann nicht mehr möglich.



„Seien Sie hilfsbereit und zeigen Sie Anteilnahme. Lehren Sie Ihre Kinder, wie man Liebe zeigt . . . Denken Sie nicht über Ihr Alter nach. Der Verstand kann jung bleiben . . .“

Lissy Hookfin, 86

Solche älteren Menschen aber, denen ihre Gesundheit noch die Selbstständigkeit erlaubt, werden oft zum bevorzugten Opfer von Straßenräubern und anderen kriminellen. Der ältere Mensch muß ständig auf der Hut sein, wo er hingehet, wer sich ihm wortreich nähert, wer der Fremde an der Wohnungstür ist.

Aber Gefahr für Leib und Leben droht nicht allein von Kriminellen. Eine echte Bedrohung, über die man allerdings nur wenig spricht, ist die „Elternmißhandlung“. In England wurde bereits ein neuer Begriff dafür geprägt, den man etwa mit „Omadresche“ übersetzen könnte. Es werden immer mehr Fälle bekannt, in denen Jugendliche oder Erwachsene ihre alten Eltern oder Großeltern, mit denen sie nicht mehr zurechtkommen, körperlich oder seelisch mißhandeln. Das reicht von Schlägen bis zu überhöhten Dosen von Beruhigungsmitteln. Man schätzt, daß zehn Prozent der Alten, die noch mit Familienmitgliedern zusammenleben, Mißhandlungen ausgesetzt sind oder waren.

Unser auf Industrie und Technik basierendes System mit seiner eingebauten Inflation setzt die ältere Generation einer weiteren Härte aus: wirtschaftlichen Einschränkungen. Ständig frißt die Inflation am Realwert kleiner Renten und anderer Festeinkommen sowie der Ersparnisse. Laufend steigen die Nahrungsmittelpreise, die Mieten, die Ausgaben für Beförderungsmittel und die medizinische Versorgung. Der Geldwert sinkt, und die Alten werden ärmer.

Gerade in den industrialisierten, profitorientierten Kulturen geht man bei der Entlassung der älteren Menschen aus dem Arbeitsleben besonders gefühllos und verletzend vor. Ein fleißiger, produktiver Arbeiter, der immer seinen Lohn verdient hat, wird mit 65 oder sogar 60 nur zu oft von einem Tag zum anderen zum Abhängigen ohne Entlohnung — plötzlich ist er alt und wird aus der Gemeinschaft der Arbeitenden ausgeschlossen.

#### Ein reicher Erfahrungsschatz

Was für eine Verschwendung! Man kann darüber klagen, daß Menschenleben brachliegen, weil die Gesellschaft die Behinderten vernachlässigt. Man kann auf die Vergeudung von Menschenleben in Kriegen verweisen. Man kann bedauern, daß Menschen ihr Leben sinnlos in überfüllten

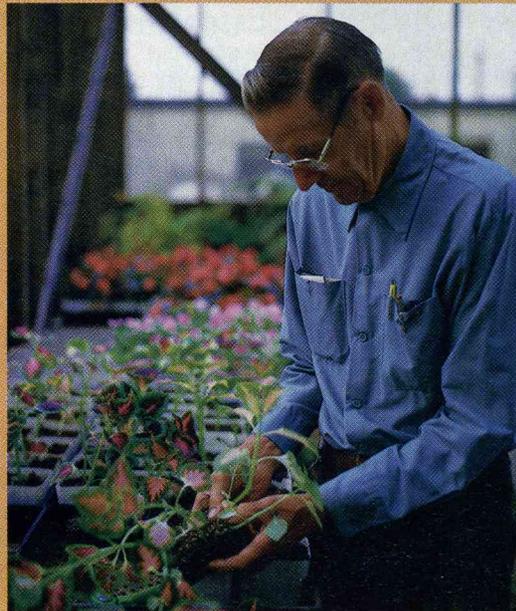
Gefängnissen oder als Stadtstreicher verbringen. Aber die Vernachlässigung der alten Menschen ist in vieler Hinsicht die größte Vergeudung überhaupt, die sich die Gesellschaft leistet. Warum? Nun, zunächst einmal, weil die Alten das längste Leben hinter sich haben. Sie haben die meisten Erfahrungen gesammelt, wie man das Leben und seine Herausforderungen bewältigt.

Stellen Sie sich einmal einen Menschen vor, der den Kindergarten besucht, dann die Grundschule, das Gymnasium und die Universität, der sich wirklich anstrengt, Opfer bringt

Wohlergehen der älteren Mitbürger.

Die Problemlösung muß bei einer veränderten Einstellung beginnen. Die jüngere Generation sollte den Anfang machen und den Älteren aufrichtig Ehre erweisen, ihnen Liebe und Fürsorge zuteil werden lassen.

Das Gesetz Gottes ist in den Zehn Geboten zusammengefaßt; speziell das fünfte Gebot packt unser Problem bei der Wurzel: die Haltung, die die jüngere Generation gegenüber der älteren einnimmt. Das fünfte Gebot verlangt: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren . . .“ (2. Mose 20, 12).



„Lernen Sie stets etwas Neues. Ich plane immer noch voraus. Ihr jungen Leute, hört auf den Rat alter Menschen. Erlernt verschiedene Handwerke oder Berufe. Abwechslung fördert das Denken . . .“

Paul Pasche, 80

und schließlich auf irgendeinem Gebiet seinen Doktor macht, nur um dann gesagt zu bekommen, er müsse aufhören und den Rest seines Lebens unproduktiv verbringen.

Sie meinen, das klingt unvernünftig? Das wäre es in der Tat.

Die meisten der alten Menschen, durch des Lebens harte Schule gegangen, haben durch Erfahrung gelernt, wie man sich sowohl den Schwierigkeiten als auch den Höhepunkten des Lebens gegenüber richtig verhält — was aber geschieht, wenn sie den Lebensabschnitt erreicht haben, in dem sie diese Einsichten an die jüngere Generation weitergeben könnten? Die jüngeren Leute stellen sich meistens taub. Die moderne, auf die Jugend ausgerichtete Gesellschaft hat, so wie sie eingerichtet ist, für die Teilnahme der Älteren nicht viel übrig. Als Ganzes zeigt sie kein echtes Interesse am

Ihre Bibel zeigt Ihnen, wie die Älteren geachtet werden sollten, welchen Platz sie in einer Gesellschaft einnehmen sollten, die nach Gottes Plan eingerichtet ist — so, wie sie sein wird, wenn Gott seine Herrschaft auf dieser Erde wiederherstellt.

Graues Haar ist eine „Krone der Ehren“ (Spr. 16, 31; 20, 29). Es ist nicht etwas, dessen man sich schämen muß oder das es zu verstecken gilt. In Gegenwart der Alten sollten jüngere Menschen aufstehen (3. Mose 19, 32). Ihren Rat soll man suchen und beachten (Spr. 23, 22–23). Die Alten sollen die weisesten Mitglieder der Gesellschaft sein. Ihre Aufgabe ist es, die Jüngeren zu lehren, wie man auf rechte Art lebt (Hiob 32, 7; Tit. 2, 2–5). Hier allerdings versagen einige ältere Menschen.

Die westliche Welt macht es genau verkehrt. In ihr ist die ältere Generation von der jüngeren abhängig. Nach Gottes

Plan soll in puncto Weisheit die jüngere Generation von der älteren abhängig sein (Spr. 13, 22; 2. Kor. 12, 14)!

Grundlage einer stabilen Gesellschaft ist eine widerstandsfähige Großfamilie, die eine Verankerung in Familieneigentum und Anlagen hat. Die Welt muß erst aus Schaden klug werden und erkennen, daß eine Gesellschaft, die ihre Verbindung mit dem Land und mit dem Hauseigentum löst, Richtung und Ziel verliert. Das fünfte Gebot in seinem vollen Wortlaut stellt eine klare Beziehung zwischen dem Land und einer gesunden Familien-

vollbracht. Konrad Adenauer war mit 88 noch Bundeskanzler. Winston Churchill, Leo Tolstoi und Alexander Kerenski schrieben in ihren Achtzigern einige ihrer berühmtesten Werke. Die Amerikanerin Anna Mary Moses, bekannt geworden als „Grandma Moses“, hat mit 101 Jahren noch gemalt. Und was läßt sich nicht von der Musik eines Casals, Horowitz, Rubinstein und von Karajan in ihren reiferen Jahren sagen! Der Chefredakteur dieser Zeitschrift, Herbert W. Armstrong, ist Präsident zweier Hochschulen, Generalpastor Hunderter über die ganze Welt verstreuter Kir-

Methoden, die alten Menschen in diesem Lebensabschnitt größere Erfüllung ermöglichen.

Zunächst ist es wichtig, sich seine Gesundheit soweit wie möglich zu erhalten, deshalb sollte man sich um eine ausgewogene Ernährung bemühen, frisch zubereitete Kost Fertiggerichten vorziehen, sich genügend Bewegung verschaffen und generell so aktiv sein, wie die körperliche Kondition es noch erlaubt.

Entgegen dem Sprichwort „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“ ist man niemals zu alt, sich neues Wissen anzueignen, neue Fertigkeiten und Vorgehensweisen zu lernen. Einige ältere Menschen besuchen noch Kurse oder ergreifen sogar einen neuen Beruf. Sie erfahren dabei, daß es sich auszahlt, wenn man anpassungsfähig und flexibel bleibt und sich einen wachen Geist erhält.

Wenn Sie zu den Älteren zählen, warum erschließen Sie sich nicht neue Interessengebiete, indem Sie z. B. eine öffentliche Bibliothek aufsuchen oder sich im Fernsehen Bildungsprogramme anschauen? Überlegen Sie einmal, ob Sie sich nicht einer Gruppe anschließen, einen ehrenamtlichen sozialen Dienst übernehmen, ein neues Hobby aufgreifen oder sich ein Tier anschaffen sollten. Erweitern Sie Ihren Horizont, soweit Sie körperlich dazu in der Lage sind.

Was die Beziehungen zur jüngeren Generation betrifft, so sollten Sie, wann immer sich die Gelegenheit bietet, Ihr Interesse an jüngeren Menschen und Kindern zeigen. Versuchen Sie, für die jungen Leute interessant zu sein. Oft beschweren sie sich, daß ältere Menschen über sich und ihre Erfahrungen nicht reden, und wenn sie es tun, dann nur dieselbe alte Geschichte immer wieder erzählen. Das sollten Sie zu vermeiden suchen. Bemühen Sie sich, über das Weltgeschehen auf dem laufenden zu sein, damit Sie auch wirklich etwas zu sagen haben. Und behalten Sie die Ruhe. Betrachten Sie das Leben und die Stufe, die Sie darin erreicht haben, mit einem gewissen Humor.

Vor allem aber: Leben Sie nicht in der Vergangenheit. Leben Sie vielmehr für die Zukunft. Vielleicht denken Sie, viel Zeit bleibe Ihnen nicht mehr übrig. Aber da irren Sie! Die ganze Ewigkeit liegt noch vor Ihnen.

Widmen Sie einen Teil Ihrer Zeit dem Bibelstudium. Dieses Buch sagt  
(Fortsetzung auf Seite 28)



„Essen Sie von frühester Jugend an richtig und treiben Sie aktiven Sport. Senilität kommt nicht mit dem Alter; sie kommt von der Untätigkeit.“

Afton K. Cheney,  
Assistentin des  
Buchhaltungsleiters.

struktur her: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt.“

Wenn man die Weisheit der Alten achtet und nach ihr handelt, kann man viele Fehler vermeiden und damit ein längeres und glücklicheres Leben führen.

#### Ein erfülltes Alter

Ältere Menschen vermögen mehr als nur ihre Lebenserfahrung weiterzugeben. Sie haben Ideen, Engagement, Fähigkeiten und Gaben vielfacher Art anzubieten — manchmal in ganz erstaunlichem Umfang. Sowohl die Bibel als auch die weltliche Geschichte verzeichnen bemerkenswerte Leistungen alter Frauen und Männer.

Auch in den Jahren, in denen der Jugendkult bereits im Entstehen war, haben ältere Menschen Beachtliches

chengemeinden, häufiger Besucher in den Hauptstädten der Welt, Vorsitzender der Kulturstiftung *Ambassador Cultural Foundation*, Schriftsteller und regelmäßiger Vortragsredner sowohl in Person als auch im Rundfunk und Fernsehen — und das alles mit 92 Jahren.

Es ließen sich weitere herausragende Beispiele aufzählen, aber insgesamt ist ihre Zahl doch gering. Leider haben die meisten Menschen im hohen Alter nicht mehr die Gelegenheit, „Großes“ zu vollbringen. Viele, die in Altenheimen leben oder behindert sind, würden alles darum geben, nur einen kleinen Teil dessen tun zu können, was die oben genannten Personen erreicht haben. Es fehlt ihnen jedoch an Gesundheit oder an körperlicher Kraft. Unter solchen Umständen ist die allzu häufige Tendenz: aufgeben.

Aber es gibt einige oft übersehene

# WO ist die wahre Kirche?

Von Herbert W. Armstrong

Dies ist der abschließende Teil einer aufklärenden Abhandlung.

**N**och einmal sei eingegangen auf diese „doppelte“ Beziehung: hier der erste Mensch Adam, dort der „zweite Adam“ Jesus Christus.

## Dualismus in der Schrift

Der erste Adam war Mensch — war sterblich. Der ihm angebotene Baum des Lebens symbolisierte Unterwerfung: Dadurch wäre möglich gewesen, daß Gott-Leben in ihn kam. Hätte Adam vom Baum des Lebens genommen, wäre ihm göttliches Leben von Gott gegeben worden. Er hätte Gottes „Gesinnung“ empfangen durch den heiligen Geist, der in ihn gekommen wäre und sich mit seinem menschlichen Geist verbunden hätte. Er hätte dann diese enge Vater-Sohn-Beziehung mit Gott gehabt. Doch Adam entschied sich für einen „Alleingang“. Statt der Gottkindschaft teilhaftig zu werden und Gottes Angebot, in sein Leben zu treten, anzunehmen sowie Leben und Denkweise Gottes in sich kommen zu lassen, maßte er sich die Erkenntnis über gut und böse selber an.

Der Baum des Lebens hätte ein enges Vater-Sohn-Verhältnis zwischen Adam und Gott hergestellt. Jesus, der zweite Adam, hatte dieses enge Verhältnis mit Gott. Er kam, um die Sünder aus der schlechten Welt *heraus*zuberufen und sie mit Gott zu vereinen, wie es schon beim ersten Adam und seiner Familie der Fall hätte sein können. Jesus kam, um die Herausgerufenen mit Gott zu versöhnen.

Jesus lehrte das Evangelium vom Reich Gottes — von der herrschenden, regierenden Gottfamilie. Nicht von der „Sanierung“ des verrottenden Bauwerks der Nachkommenschaft Adams.

## Der Gott dieser Welt

Unsere Welt: Das ist Satans Welt. Satan ist ihr Gott (2. Kor. 4, 3 – 4).

Satan suchte Jesus schon als Kind zu töten. Dann suchte er ihn durch die große Versuchung zu vernichten, als Jesus etwa dreißig Jahre alt war. Er verursachte den Märtyrertod der meisten Apostel. Er suchte das Fundament der Kirche Gottes zu zerstören. Doch die Kirche gründete sich auf Fels: Der Fels „war Christus“ (1. Kor. 10, 4). Die Kirche entwickelte sich zunächst gut, trotz aller Störversuche Satans. Jesus sagte, die Pforten des Grabes würden die Kirche nie überwältigen.

Satan wollte sie vernichten. Warum?

Weil diese Welt Satans Welt ist. Er sitzt auf ihrem Thron (Jes. 14, 13). Und die Kirche Gottes wird die Erde füllen, nachdem Satan und seine Welt zerstört sind. Christus, das Haupt der Kirche, wird dann als Weltherrscher den Thron Satans übernehmen.

Als es Satan nun nicht gelang, die Gründung der Kirche und ihre anfänglich gute Entwicklung zu verhindern: Was tat er? Er verführte bestimmte Menschen dazu, daß sie die Kirche von innen heraus zu zerstören suchten. Wenn es nicht von außen ging, dann eben von innen. Er brachte einige in der Kirche dazu, sich einem anderen, falschen Evangelium zuzuwenden.

Von diesem „ändern Evangelium“, dem sich die Kirchen in Galatien zugewandt hatten, lesen wir im Galaterbrief 1, 6–7. Die Gemeinden in Galatien hatten sich von Menschen irremachen lassen, die „einen andern Jesus“ predigten (2. Kor. 11, 4). Diese falschen Prediger, die vorgaben, Prediger Christi zu sein, waren in Wirklichkeit Diener Satans (Vers 13–15).

Auf dem Wege über falsche Brüder in der Kirche gelang es Satan am Ende, sogar die große Mehrheit der Mitglieder zu verführen; die große Mehrheit zu einer wachsenden, falschen, „anderen“ Kirche zu verwandeln.

In den ersten Monaten der wahren Kirche Gottes kam die Opposition in

Judäa hauptsächlich aus jüdischen Kreisen. Die meisten Juden weigerten sich zu glauben, daß Jesus der verheißene Messias war — Gott, Fleisch geworden. Doch die zwölf Apostel waren Augenzeugen dafür, daß Jesus der Messias war. Dreieinhalb Jahre waren sie bei ihm, bis zur Kreuzigung, und dann noch einmal vierzig Tage nach seiner Auferstehung. Viele — allerdings nur eine Minderheit der Juden — glaubten, und wurden durch Gottes Geist in die Kirche hineingetauft. In ihren ersten Jahren war die Kirche überwiegend judenchristlich.

Dann sandte Gott Petrus zum Heiden Kornelius (Apg. 10 – 11), um das Heil auch für die Nichtjuden zu eröffnen. Gott berief den Apostel Paulus dazu, einem großen Verkündigungswerk unter den Heiden vorzustehen. Einige Judenchristen versuchten nun, den Heidenchristen Rituale aus dem mosaischen Gesetz sowie die Beschneidung aufzuzwingen. Sie wollten „mehr Gesetz“. Paulus und die Apostel traten dem entgegen und klärten die Frage durch den heiligen Geist (Apg. 15). Umgekehrt stellten dann falsche Heidenchristen die Forderung „überhaupt kein Gesetz“. Sie behaupteten, das Gesetz Gottes sei außer Kraft — Christus habe es ans Kreuz geschlagen. Sie lehrten einen falschen Jesus, der ihrer Ansicht nach die Gebote seines Vaters „abgeschafft“ hatte.

So erhob sich bereits vor dem Jahre 50 n. Chr. (gegründet worden war die Kirche im Jahre 31) ein heftiger Streit darüber, ob das Evangelium von Christus oder ein Evangelium über Christus verkündet werden sollte.

Bald verschwanden historische Unterlagen der Kirche. Eine Lücke entstand, aus der ein energischer und systematischer Versuch ersichtlich ist, kirchengeschichtliche Unterlagen der nächsten hundert Jahre zu vernichten: das „verlorene Jahrhundert“ der Kirchengeschichte.

Um das Jahr 150 hebt sich der Vorhang wieder, und sichtbar wird eine Kirche, die sich „christlich“ nennt, die sich aber total unterscheidet von der Kirche, die Jesus Christus im Jahre 31 durch seine Apostel gegründet hat.

Jesu Evangelium war das „Evangelium vom Reich Gottes“ — von der Herrschaftsordnung Gottes in den Händen der geborenen Gottfamilie. Die von Jesus gegründete Kirche brachte Gott, der Vater in das Leben

der Gläubigen hinein.

In der Zeit seines öffentlichen Wirkens waren die Jünger „bei“ Jesus: bei ihm, der ja Gott in Menschengestalt war. Nach dem Pfingsttag, nach Gründung der Kirche, standen die durch den heiligen Geist in die Kirche Hineingetauften ebenfalls in engem persönlichen Kontakt und in Gemeinschaft mit Gott und mit Christus (siehe 1. Johannes 1, 3).

Aber im Zuge der großen Apostasie setzte sich dann schließlich ein Evangelium „über“ Christus durch. Gnade wurde als Freibrief verstanden, Gott ungehorsam zu sein, wie im Fall Adams. Man lehrte das „Gute“ — aber es war nur ein fleischlich-menschliches „Gutes“. Der Geist dieser Menschen war nicht mehr mit Gottes Geist vereint — ihre Gesinnung nicht mehr gottorientiert. Ja, sie dienten Jesus. Aber sie dienten ihm vergeblich, weil sie sich an menschliche Traditionen hielten und Gottes Gebote verwarfen (Mark 7, 7 – 8). Diese Religion hat sich bis heute gehalten und nennt sich „traditionelles Christentum“.

Sie begannen Bauwerke zu errichten, die sie „Kirchen“ nannten — mit Kirchturm und Kreuz auf der Fassade. Schließlich auch riesige kunstvolle Kathedralen.

Ein wesentliches Merkmal zur Unterscheidung der einen wahren Kirche von den vielen sich nur christlich „bekennenden“ Sekten und Glaubensgemeinschaften ist: Die verführten Kirchen dieser Welt stellen Christus in den Mittelpunkt, manchmal fast bis zum Ausschluß Gottes, des Vaters. Gott wird unwirklich — etwas mystisch Irreales. Man lehrt sie nicht, daß Jesus kam, um den Vater zu offenbaren — daß er kam, um uns mit dem Vater zu versöhnen — daß es der Vater ist, von dem uns unsere Sünden abgeschnitten haben — daß Christi vergossenes Blut allein uns noch nicht „rettet“, uns noch nicht Heil und ewiges Leben bringt. Sondern daß (siehe Römer 5, 10) der Tod Christi uns zunächst „nur“ mit Gott versöhnt und daß wir das Heil (das ewige Leben) erst durch Jesu Auferstehung erlangen, die auch uns, als Geschenk des ewigen Lebens vom Vater, eine Auferstehung von den Toten öffnet. Jesu Auferstehung macht unsere Auferstehung möglich — ist er doch der „Erstgeborene [durch eine Auferstehung] ... unter vielen Brüdern“ (Röm. 8, 29).

Die wahre Kirche sieht Christus aus der richtigen Sicht: als Mittler zwi-

schen uns und Gott, dem Vater, als persönlichen Erlöser, als unseren derzeitigen Hohenpriester, der zur rechten Hand Gott, des Vaters im Himmel sitzt, als Haupt der Kirche, als kommenden König und Herrscher unter Gott, dem Vater.

Jesus kam — als zweiter Adam —, um die von Gott Gezogenen zu berufen, sich „abzusondern“ nicht nur von der Welt, sondern auch von ihrem falschen „traditionellen Christentum“. Und um eine neue Welt zu begründen, eine neue Zivilisation.

Satan hat es also geschafft, zur Kirche Gottes, die Christus, der zweite Adam, gegründet hat, ein falsches Abbild zu schaffen. Dennoch: Die Pforten des Grabes haben sie nicht überwältigen können.

Gewiß, das auf Fels gebaute Haus wurde von Winden geschüttelt, vom Regen gepeitscht, von starker Gegnerschaft bedrängt. Auch die wahre Kirche hatte in ihrem Existenzkampf, in Jahrhunderten der Verfolgung und Unterdrückung, viel an Wahrheit verloren. Festgehalten hat sie aber am wahren Namen Gott, des Vaters, dessen Kirche sie ja ist. Festgehalten hat sie am geistlichen Gesetz Gottes, den Zehn Geboten.

#### Ich kam der Antwort näher

Einleitend habe ich in dieser Artikelserie meinen persönlichen Werdegang und meine Bekehrung beschrieben. In jenen sechs Monaten intensiven Studierens und Recherchierens der Gesetze Gottes stieß ich auf eine Gruppe von Mitgliedern dieser Kirche. Es waren hauptsächlich Gemüsefarmer im Willamette-Tal in Oregon, im Nordwesten der USA: bescheidene gottesfürchtige Leute, die zu jedem Opfer bereit waren, um ihrem großen Gott gehorsam zu sein.

Es war nur eine ganz kleine Gruppe, Menschen mit höherer Bildung befanden sich kaum darunter. Und doch: Es war die einzige Kirche, die ich finden konnte, die am Wort Gottes und an seinen Geboten festhielt. Und an den Dingen, die Gott heilig sind — seinem Sabbat und der Entrichtung seines Zehnten. Und drittens am wahren biblischen Namen: *Church of God* (Kirche Gottes). Keine andere Kirche auf Erden vertrat diese drei zentralen, grundlegenden Lehren und Praktiken. Sie waren bescheiden und aufrecht und hätten für diese Grundwahrheiten ihr Leben hingegeben.

Wozu brachte mich Gott nun mit diesen Menschen zusammen? Damals ahnte ich den Grund noch nicht.

Rückgreifend muß ich dazu noch einiges mehr aus meinem Leben erzählen.

Wie am Anfang der Serie gesagt, habe ich sechszwanzig Jahre im kommerziellen Zeitschriften- und Pressewesen gearbeitet. Ohne daß ich es damals wußte, bereitete mich Gott durch diese Erfahrung auf die wahre Berufung vor, die später kommen sollte.

Mit fünfundzwanzig Jahren heiratete ich. Ein, zwei Wochen nach der Hochzeit hatte meine Frau einen höchst ungewöhnlichen Traum, eine Vision. Damals war sie mir peinlich. Ich war ja nicht „religiös“. Mein ganzes Sinnen und Trachten ging ins Geschäftliche. Wir lebten damals in Chicago. Meine Frau hatte nun geträumt oder geschaut, wie auf einer verkehrsreichen Straßenkreuzung in Chicago ein Engel vom Himmel herabkam und Hunderte von Menschen anzog. Der Engel kam direkt auf meine Frau und mich zu, die wir an der Kreuzung standen, legte den Arm um uns beide und sagte, das zweite Kommen Christi sei nicht mehr fern und Gott habe Arbeit für uns zu tun. Als meine Frau mir von dieser Traumvision erzählte, war ich seltsam berührt, denn die Vision war ihr so echt vorgekommen — gleichwohl, sie war mir peinlich, und ich suchte den Gedanken daran abzuschütteln.

„Warum“, fragte ich, „gehst du nicht zum Pfarrer in der Kirche an der Ecke und erzählst ihm das — vielleicht, wenn es etwas zu bedeuten hat, kann er es dir sagen?“ Ich dachte nicht mehr daran, aber in der Folge ließ Gott mich geschäftlich Schiffbruch erleiden, einmal in Chicago, ein zweites Mal im pazifischen Nordwesten. Dann kam besagte Herausforderung, die zu dem intensiven Bibelstudium führte.

Der religiöse Fanatismus (in meinen Augen), dem meine Frau verfallen war, hatte den Sabbat zum Inhalt. Sabbat halten — das war für mich Fanatismus. Aber da zog ich, wie am Anfang dargestellt, den kürzeren. Auch nach intensivsten Nachforschungen in der Heiligen Schrift konnte ich meine Frau nicht widerlegen. Im Gegenteil, ich fand Beweise für die unfehlbare Existenz Gottes und die absolute Autorität der Bibel als direkt inspiriertes Gotteswort. Darauf folgende jahrzehntelange

Studien und eingehende Forschungen erschlossen mir ein weites labyrinth biblischer Erkenntnisse und Einsichten, die verlorengegangen waren. Durch die beiden geschäftlichen Schicksalsschläge und diese biblische Herausforderung machte mich Gott „weich“ bis zu dem Punkt, wo ich zur rückhaltlosen Unterwerfung, zum Eingeständnis, daß ich völlig verkehrt gewesen war, bereit war.

#### Wahrheit wiedergebracht

So begann der lebendige Gott durch mich viele biblische Wahrheiten und Erkenntnisse, die im Lauf der Jahrhunderte verschollen waren, wieder ans Licht zu bringen.

Klar offenbart ist mir jetzt, wie sich in den ersten drei christlichen Jahrhunderten ein falsches Christentum ausbreitete. Satan brachte menschliche religiöse Führer dazu, ein eigenes Evangelium über Christus zu verkündigen, als Ersatz für das Evangelium Christi selbst — Jesu Evangelium vom Reich Gottes. Dies falsche Christentum wuchs zu einer großen Kirche heran und heißt in Offenbarung 17 und an anderen Stellen der Bibel „das große Babylon, die Mutter der Hurerei und aller Greuel auf Erden“.

Jesu ganze Mission bestand darin, die Berufenen mit Gott, dem Vater, zu versöhnen. Es gibt nur einen Gesetzgeber: Gott, der Vater. Sünde ist Übertretung wider Gott. Die Reue richtet sich an Gott, der Glaube an Jesus Christus. Jesus kam, um uns mit dem Vater zu versöhnen — nicht, um an seine Stelle zu treten.

Vielsagend ist, daß Gott — nachdem er mich zu Boden geschlagen, „weich“ und bereit zur völligen Unterwerfung ihm gegenüber gemacht hatte — mich ausgerechnet im zentralen Punkt seines Gesetzes und seiner Ordnung herausforderte: nämlich seiner absoluten Vorrangstellung, seiner Herrschaft über unser Leben. Von allen Geboten Gottes ist eines der große Prüfstein: das Sabbatgebot. Alle ihren Glauben ernst nehmenden Christen werden einräumen, daß wir keinen Gott neben dem wahren Gott haben sollen; daß wir keinen Götzendienst treiben, Gottes Namen nicht leichtfertig in den Mund nehmen dürfen; daß wir Vater und Mutter ehren, nicht morden, ehbrechen, stehlen, lügen und begehren sollen. Und sie werden vielleicht noch zugeben, daß diese neun Gebote auch im Neuen Testament noch Gültigkeit haben.

Aber ein Gebot leugnen sie, erkennen es nicht an: das Sabbatgebot. Sie weigern sich Gott zu ehren, indem sie den Sabbattag heilig halten. Gott hat diesen Tag geheiligt und uns geboten, ihn heilig zu halten.

Bei meinen umfangreichen und eingehenden Forschungen und Studien ließ ich nichts unversucht, um Sonntag als den christlichen Sabbat zu beweisen. Sorgfältig ging ich jedes verfügbare Buch, jeden Artikel, jede Schrift durch, die gegen den Sabbat und für den Sonntag argumentierten. Ich schlug in religiösen Enzyklopädien nach, prüfte den Wortlaut der entscheidenden Stellen im hebräischen und griechischen Original; ich las die Bibelkommentare und -lexika. Auch historische Nachforschungen stellte ich an.

#### Das Testgebot

Letztlich erwiesen sich dabei alle „Pro-Sonntag“- und „Kontra-Samstag“-Argumente als schwach, als unzulänglich und unrichtig, oft genug auch als unehrlich.

Wie sich nämlich herausstellte, hatte es in den ersten drei Jahrhunderten Kirchengeschichte in genau dieser Frage, direkt und indirekt, heftige Auseinandersetzungen gegeben.

Zum Beispiel den Quartodezimanerstreit zwischen Schülern des Apostels Johannes und deren Gegnern in der Kontroverse Passah – Ostern. Die Frage wurde in der falschen Kirche („das große Babylon“) dann auf dem Konzil von Nicäa (325 n. Chr.) entschieden, einberufen von dem römischen Kaiser Konstantin. Konstantin war Politiker, kein Mann der Kirche. Auf der Synode von Laodicea (365 n. Chr.) erging dann die folgenschwere Verfügung: „Der Christ darf nicht den Juden folgen, indem er am Sabbat ruht, sondern soll an diesem Tage arbeiten und vielmehr den Tag des Herrn ehren. Wer den Juden folgt, der sei verstoßen von Christus.“ Dies kam einem Todesurteil gleich.

Aus Platzgründen kann hier keine erschöpfende Darstellung der biblischen Lehre über die Bedeutung des Haltens von Gottes Sabbat erfolgen. Der Leser sei verwiesen auf unsere kostenlose Broschüre „Welcher Tag ist der christliche Ruhetag?“, die zu dieser Frage umfassend Stellung nimmt.

Kurz aber einige wesentliche Kernlehren der Heiligen Schrift:

Am Ende dessen, was als

„Schöpfungswoche“ bezeichnet wird, geschah laut biblischer Offenbarung dies: „Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte“ (1. Mose 2, 2 – 3). Nicht etwa, daß Gott müde war. Sondern er wollte der Menschheit ein Beispiel geben und durch seine Präsenz diesen Tag gewissermaßen herausheben. Weder für Sonntag noch für irgendeinen anderen Tag hat er das getan.

Adam verwarf Gottes Baum des Lebens, Gottes Gesetz, Gottes Herrschaft über ihn. Es gibt kein Indiz, daß Adams Familie, im großen und ganzen, in den ersten 2500 Jahren den Sabbat heilig gehalten hat. Als Gott aber die Kinder Israel aus Ägypten herausberief (symbolischer Vorläufer der Herausberufung der Kirche aus der Welt), offenbarte er ihnen seinen Sabbat.

In 2. Mose 16 „murrten“ die Israeliten, weil sie angeblich am verhungern seien. Gott versprach, Nahrung vom Himmel kommen zu lassen, Manna, „daß ich's prüfe, ob es [das Volk] in meinem Gesetz wandle oder nicht“. Hier ging es um Gehorsam oder *Sünde*. Am sechsten Tag der Woche schickte Gott die doppelte Menge Manna, am siebenten Tag aber *nichts*. Und am sechsten Tag sprach Mose: „Morgen ist Ruhetag, *heiliger Sabbat* für den Herrn . . .“ Am siebenten Tag unterwies Mose sie dann: „Eßt dies heute, denn heute ist der Sabbat des Herrn; ihr werdet heute nichts [von dem Manna] finden auf dem Felde. Sechs Tage sollt ihr sammeln; aber der siebente Tag ist der Sabbat, an dem wird nichts da sein“ (Vers 23 – 26).

Am siebenten Tag gingen trotzdem einige hinaus, um Manna zu sammeln. Und Gott sprach: „Wie lange weigert ihr euch, meine Gebote und Weisungen zu halten?“

So zeigte Gott seinem Volk durch ein Wunder vom Himmel, welches der wahre Sabbattag war. Und die Geschichte wie auch die jüdische Tradition zeigen: An der Ordnung der Wochentage hat sich seither nie etwas geändert.

In 2. Mose 31, 12 – 18 lesen wir, daß Gott den Sabbat zum ewigen *Bund* zwischen ihm und seinem Volk erhoben hat. Er sollte ein Erkennungszei-

chen sein, an dem Gott erkannte, daß sie sein Volk waren, weil sie ihm nämlich durch das Sabbathalten auf eine Weise gehorchten, wie es sonst niemand tat. Ein Erkennungszeichen, das sie als sein Volk auswies. Denn außer dem Volk Gottes hatte kein anderes Volk je Gottes Sabbat gehalten. Er ist auch ein Erkennungszeichen für Gott: denn der Beweis für Gott ist seine Schöpfung. In sechs Tagen erschuf er das Leben auf Erden, und am siebenten Tag ruhte er und machte diesen Tag zur heiligen Zeit — heilig für Gott!

Im 56. Kapitel Jesaja steht eine Prophezeiung für unsere Zeit, in der vom Sabbat die Rede ist: „Und die

**„Wer da sagt:  
Ich kenne ihn,  
und hält seine  
Gebote nicht,  
der ist ein  
Lügner, und in  
solchem ist  
die Wahrheit  
nicht“  
(1. Joh. 2, 4).**

Fremden [Heiden], die sich dem Herrn zugewandt haben, ihm zu dienen und seinen Namen zu lieben, damit sie seine Knechte seien, alle, die den Sabbat halten, daß sie ihn nicht entheiligen, und die an meinem Bund festhalten, die will ich zu meinem heiligen Berge bringen und will sie erfreuen in meinem Bethaus . . .“ (Vers 6 – 7).

In Markus 2, 28 erklärt Jesus: „So ist des Menschen Sohn ein Herr auch über den Sabbat.“ Der wahre Tag des Herrn ist also der Sabbat — nicht der Sonntag.

Wie gesagt, der Sabbat ist das Testgebot, das unter sogenannten „Christen“ auf die geringste Gegenliebe stößt. Aber es heißt in 1. Johannes 2, 4: „Wer da sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchem ist die Wahrheit nicht.“

Sünde ist definiert als Übertretung

des Gesetzes Gottes (1. Joh. 3, 4).

Unter den Aposteln haben die Urchristen — die Kirche Gottes — den Sabbat gehalten. Der Apostel Paulus hat zu den Heiden ein Jahr und sechs Monate lang an den Sabbattagen gepredigt, nachdem er sich von den Juden den Heiden zugewandt hatte (Apg. 18, 4 – 11).

Ist der Sabbat das Erkennungszeichen für das Gottesvolk (Juden, Nichtjuden und alle anderen Rassen), so ist der Sonntag das Zeichen für die Autorität des falschen Christentums — des „großen Babylons, der Mutter der Hurerei“; denn eine andere Vollmacht trägt der Sonntag nicht. Die Unterschiebung des heidnischen Sonntags zur Verfälschung des göttlichen Sabbats ist ein Hauptmittel Satans, alle Nationen zu verführen und Gottes Wahrheit und Gottes Kirche durch ein falsches Gegensystem zu kopieren.

Zu den Ausreden des „traditionellen Christentums“ für die Sonntagsfeier zählt auch der Irrglaube, Jesu Auferstehung von den Toten sei an einem Sonntag erfolgt. Tatsache ist jedoch, daß Jesus nicht am Sonntagmorgen, sondern spät am Sabbatnachmittag auferstanden ist. Lesen Sie dazu unsere kostenlose Broschüre „*Die Auferstehung war nicht an einem Sonntag*“. Und schlagen Sie dann diese Wahrheit in Ihrer eigenen Bibel nach.

Jesus hat gesagt: „Vergeblich dienen sie mir, weil sie lehren solche Lehren, die nichts als Menschengebote sind.“ Ihr verlasset Gottes Gebot und haltet der Menschen Satzungen . . . Gar fein hebt ihr Gottes Gebot auf, auf daß ihr eure Satzungen haltet“ (Mark. 7, 7 – 9).

Dies ist einer der Schlüssel, der uns die Identität der wahren ursprünglichen Kirche Gottes erschließt, die Jesus Christus gegründet hat und die im Lauf der Jahre und Jahrhunderte allen Anfeindungen Satans trotzte. Aber es ist nicht das einzige Erkennungszeichen.

#### **Der wahre Name**

Jesus betete für seine Kirche: „Heiliger Vater, erhalte sie *in deinem Namen*, den du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir. Solange ich bei ihnen war, erhielt ich sie *in deinem Namen* . . . Nun aber komme ich zu dir . . . Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt haßte sie; denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte

nicht, daß du sie von der Welt nimmst, sondern daß du sie bewahrest vor dem Bösen. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin. Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit“ (Joh. 17, 11 – 17).

Die wahre Kirche soll also *in des Vaters Namen* „erhalten“ werden — Gott. Zwölfmal im Neuen Testament ist dieser Name der einen, wahren Kirche genannt: „Kirche“ bzw. „Gemeinde Gottes“. Es ist Gottes Kirche, und Jesus Christus ist ihr lenkendes, leitendes Haupt!

An fünf Stellen, wo der wahre *Name* der Kirche genannt wird, ist der ganze Leib Christi — die gesamte Kirche — gemeint. Der Name steht dann für die gesamte Kirche, miteingeschlossen sind alle Mitglieder. Die fünf Stellen sind:

1) Apostelgeschichte 20, 28: eine Mahnung an die Ältesten, „zu weiden die *Gemeinde Gottes*“.

2) 1. Korinther 10, 32: „Gebet kein Ärgernis weder den Juden noch den Griechen noch der *Gemeinde Gottes* . . .“

3) 1. Korinther 11, 22: „Oder verachtet ihr die *Gemeinde Gottes* und beschämt die, die da nichts haben?“

4) 1. Korinther 15, 9: Paulus schreibt, daß er „die *Gemeinde Gottes* verfolgt habe“.

5) Galater 1, 13: ebenfalls eine Aussage des Paulus, daß er „die *Gemeinde Gottes* verfolgte“.

Ist nicht die ganze Kirche, sondern nur eine bestimmte Gemeinde gemeint, so trägt der Name oft eine Zusatzbezeichnung (Stadt oder dergl.). Dafür vier Beispiele:

6) 1. Korinther 1, 2: „*Gemeinde Gottes* zu Korinth“.

7) 2. Korinther 1, 1: „*Gemeinde Gottes* zu Korinth“.

8) 1. Timotheus 3, 5: Von einem Ältesten in einer Gemeinde schreibt Paulus hier: Wenn „jemand seinem eigenen Hause nicht weiß vorzustehen, wie wird er die *Gemeinde Gottes* versorgen?“

9) 1. Timotheus 3, 15: „ . . . wie man wandeln soll in dem Hause Gottes, welches ist die *Gemeinde des lebendigen Gottes*“.

Werden die örtlichen Gemeinden alle zusammen angesprochen, nicht als ein Leib, sondern eher als die Summe der Gemeinden, so heißt es „*Gemeinden Gottes*“. Dafür die letzten drei Beispiele:

10) 1. Korinther 11, 16: „ . . . daß wir solchen Brauch nicht haben, die *Gemeinden Gottes* auch nicht“.

11) 1. Thessalonicher 2, 14: „Damit seid ihr, liebe Brüder, den gleichen Weg geführt worden wie die *Gemeinden Gottes* in Judäa, die in Christus Jesus sind . . .“

12) 2. Thessalonicher 1, 4: „ . . . so daß wir uns euer rühmen unter den *Gemeinden Gottes* . . .“

An manchen Stellen im Neuen Testament, wie gesagt, trägt der Name eine Zusatzbezeichnung: Gemeinde Gottes zu Korinth, Gemeinden Gottes in Judäa. Heute ist es die Weltweite Kirche Gottes.

In dieser Welt werden Kirchen nach *Menschen* benannt; oder nach einem *System*, das sich Menschen ausgedacht haben; oder nach der kirchlichen Organisationsstruktur, die ebenfalls von *Menschen* stammt und dem Wort Gottes *widerspricht*; oder nach einer zentralen Lehre; oder nach einem Anspruch — allumfassend, universal, katholisch. Die eine *wahre* Kirche aber wird stets den Namen Kirche Gottes tragen.

Aber das ist noch nicht alles. Viele maßen sich zwar Gottes Namen an, verkünden aber nicht das *Reich Gottes* als Herrschaftsordnung Gottes, der wir *gehorsam* sein müssen; lehren nicht die Befolgung des Gesetzes Gottes (der Zehn Gebote); lehren nicht, daß man Rebellion und Übertretung des heiligen Gesetzes Gottes *bereuen* muß; lehren nicht, daß wir jetzt ins Reich (die Familie) Gottes *hineingezeugt* werden können und durch die Auferstehung dann auch *hineingeboren* werden können! Die wahre Kirche predigt die nahe bevorstehende Wiederkehr Christi als König aller Könige und Herr aller Herren, der tausend Jahre lang alle Nationen auf Erden regieren wird. Nicht im Himmel, sondern hier auf der Erde (Offb. 5, 10).

Es gibt nur *eine* solche Kirche!

Sie tut *das Werk Gottes*. Sie ist, wie von Jesus vorausgesagt, eine „kleine Herde“, verfolgt und verachtet von der Welt.

### Persönliche Beratung

Gottes Kirche hat in allen Teilen der Welt engagierte, voll ausgebildete und geschulte, ordinierte Prediger — die gern zu Ihnen ins Haus kommen, Fragen beantworten, Ihnen die Bibel erklären, *wenn Sie den Wunsch dazu äußern*. Uneingeladen und unaufgefor-

dert wird keiner von ihnen bei Ihnen vorsprechen. Jesus hat befohlen: „Ihr sollt *nicht* von einem Hause zum andern gehen“ (Luk. 10, 7). Paulus hatte nur die Ältesten (Prediger) in Ephesus von Haus zu Haus besucht.

Weder Jesus noch Petrus noch Paulus noch irgendein wahrer Apostel ist jemals an die Menschen herantreten und hat ihnen die Bekehrung „aufzudrängen“ versucht. Gott hat jeden Menschen mit moralischer Entscheidungsfreiheit ausgestattet. Einem jeden Menschen verlangt er ab, die Entscheidung *selbst* zu treffen; der *wahre* Gott wird Sie nicht zur Bekehrung zwingen.

Wenn Sie aber, aus eigenem Willen heraus, mehr wissen wollen über die Kirche, die Jesus Christus gegründet hat und deren Haupt er heute ist — wenn Sie Fragen dazu haben, dann sind Sie herzlich eingeladen, einen persönlichen Besuch anzufordern. Ein Prediger Gottes wird dann zu Ihnen kommen. Und darf ich den Vorschlag machen: Schreiben Sie sich vorher die Fragen auf, die Sie stellen wollen. Man vergißt sie nur zu leicht. Ich weiß das aus mehr als sechzigjähriger Erfahrung.

Hunderte, Tausende von Menschen werden durch dieses *Werk Gottes* bekehrt, zu einer tiefgreifenden Lebensumkehr gebracht: durch die weltweite Rundfunk- und Fernsehsendung *The World Tomorrow*, durch die Predigerschaft der Weltweiten Kirche Gottes, durch den Ambassador-College-Bibelfernlehrgang und andere wichtige Schriften, die wir kostenlos versenden. Manche, die nicht wußten, daß die berufenen Prediger Gottes auch ins Haus kommen und Fragen beantworten, haben sich einer der Kirchen dieser Welt angeschlossen. Der wahren Kirche Gottes kann man sich nicht „anschließen“, nicht einfach „beitreten“; Gott bewirkt, daß man Mitglied der Kirche wird. Sollten sie aber Fragen haben, was Theorie und Praxis der Kirche betrifft, oder Fragen zur Bibel und zum christlichen Leben, dann schreiben Sie mir. Leider kann ich Sie nicht mehr persönlich besuchen (wie ich es früher getan habe und heute immer noch gern täte), aber Gott hat mir jetzt viele wahrhaft berufene und erwählte Männer gegeben, die dies tun können.

Wägen Sie sorgfältig die *Fakten* ab, anhand Ihrer eigenen *Bibel*. Treffen Sie *dann* ihre Entscheidung und tun Sie das, was *Gott* Ihnen zeigt. □

# MARKUS: Was für ein Mensch war dieser Evangelist?

Von John Ross Schroeder

Ein britischer Fernsehsender strahlte vor kurzem eine Programmserie mit dem Titel aus: „Jesus: Der Beweis“. Unter anderem wurde auch das Evangelium von Markus behandelt. Wer war dieser Mann?

**W**ie waren die Menschen beschaffen, die auserwählt wurden, das Leben und die Lehren des Jesus von Nazareth schriftlich zu bewahren? Matthäus war ein verachteter Steuereinnahmer. Johannes war der enge Freund Jesu. Lukas war Arzt, hätte aber auch Historiker sein können. Markus war ein junger Gehilfe unter den Jüngern Jesu. Nur wenige haben verstanden, warum so verschiedene Persönlichkeiten erwählt wurden, um die Evangelien zu schreiben. Oder welche Kräfte ihr Leben und ihre Vorstellung formten.

Wer war aber dieser Markus? Wie war er? Das, was uns über ihn vorliegt, ist, wenn auch fragmentarisch, so doch aufschlußreich. Das Neue Testament selbst liefert uns verblüffende Informationen.

## Frühe Begegnungen

Zunächst einiges über den Namen des Markus. Sein voller Name war Johannes Markus. Im Palästina des ersten Jahrhunderts nach Christus war es nicht unüblich, daß ein Mann zwei Namen hatte. Johannes war sein jüdischer, Markus sein griechischer Name (Marcus im Lateinischen).

Markus stammte aus einer ziemlich wohlhabenden Familie, die Einfluß in

der frühen Kirche zu Jerusalem hatte. Nachdem Petrus aus dem Gefängnis entkommen war, begab er sich zu dem Haus Marias (der Mutter des Markus), um sich dort mit einer großen Anzahl von Kirchenmitgliedern zu treffen. Das Haus war groß genug, um mindestens einen saalartigen Raum und einen Innenhof zu enthalten, von dem aus eine Tür nach draußen führte. Offensichtlich hatte man auch Dienerschaft. (Siehe die Schilderung des Lukas in der Apostelgeschichte 12, 12 – 13.)

Ein geeigneter Platz, um Geschichten über das Leben Jesu zu hören! Markus bewegte sich ganz gewiß in den richtigen Kreisen. Er muß Petrus seit den frühen Tagen von dessen Predigeramt gekannt haben. Es wäre undenkbar anzunehmen, er sei nicht mit allen ursprünglichen Aposteln bekannt gewesen. Nur wenige hatten bessere Möglichkeiten, die Tatsachen über das Leben und die Lehren Jesu zu erfahren.

Das Evangelium nach Markus berichtet über eine mysteriöse Angelegenheit in einem Garten außerhalb Jerusalems: „Und es war ein Jüngling, der folgte ihm [Jesus] nach, der war mit einer Leinwand bekleidet auf der bloßen Haut; und sie griffen ihn. Er aber ließ die Leinwand fahren und floh nackt davon“ (Mark. 14, 51 – 52). Dies war ein höchst tragischer Augenblick. Jesus steht vor seiner Kreuzigung. Oberflächlich betrachtet, scheinen diese beiden Verse wenig oder nichts mit den wesentlichen Teilen der Geschichte zu tun zu haben. Weshalb also diese

kurze Unterbrechung der Hauptgeschichte? Lassen Sie sich eine rationale Erklärung dafür geben. Es ist vermutet worden, daß der Garten Gethsemane der Familie des Markus gehört haben könnte. Falls dies zuträfe, hätte Markus (der eine Gespür für Neuigkeiten hatte und möglicherweise ein sensationelles Ereignis witterte) sich während der letzten Stunden Jesu in dessen Nähe befinden können. Er war ein junger Mann, der sich gern dort aufhielt, wo etwas passierte.

Nach dem letzten Abendmahl folgte Markus Jesus und seinen Jüngern, um zu sehen, was geschehen würde. (Er kam ihnen ein wenig zu nahe.) Nur wenige Schriftsteller können der Versuchung widerstehen, ein kleines Selbstporträt in ihren größeren Werken unterzubringen. Hier bringt sich Markus selbst in dem Bericht über die Kreuzigung unter. Als er in Bedrängnis geriet, floh Johannes Markus von dem Ort des Geschehens.

## Ein Gehilfe der Apostel

15 Jahre später taucht Markus zur Zeit einer Hungersnot wieder auf. Die Kirche Gottes in Antiochien, Syrien, ließ es nicht an Hilfe für ihre jüdischen Brüder in der Heiligen Stadt mangeln. Paulus und Barnabas überbrachten ihnen ihre Geschenke. Später kehrten die beiden nach Antiochien zurück, und Johannes Markus begleitete sie.

Danach wurden Paulus und Barnabas formell ordiniert, und man schickte sie in die griechische Welt. (Dies war die erste Reise des Paulus.) Der

historische Bericht des Lukas erwähnt, daß Johannes Markus ihr Gehilfe war (Apg. 13, 5).

Das Neue Testament wurde in griechischer Sprache geschrieben. So heißt es auf Griechisch in der Apostelgeschichte: „Sie hatten Johannes zum *huperetes*.“ Es herrscht Einigkeit unter den Gelehrten und Forschern darüber, die sich mit dem Neuen Testament befassen, daß dieses Wort „Diener“ oder „Gehilfe“ bedeutet, jemand, der sich um die materiellen Notwendigkeiten kümmerte, eine Art Sekretär.

Während der 15 Jahre, die seit der Kreuzigung vergangen waren, hatte Markus Zeit, reifer zu werden. Konnte er aber auch mit den Beschwerden der Reise fertigwerden und sich zwischen zwei starken Persönlichkeiten behaupten?

Die Ereignisse sollten zeigen, daß er dies nicht konnte. Die Apostelgeschichte stellt nur fest: „Da aber Paulus und die um ihn waren [einschließlich Barnabas] von Paphos abfahren, kamen sie nach Perge im Lande Pamphylien. Johannes aber wich von ihnen und zog wieder nach Jerusalem“ (Apg. 13, 13). Ein Grund dafür wird in dem Bericht nicht angegeben. Paulus war jedoch offensichtlich nicht sehr angetan davon.

Nach Beendigung dieser ersten Missionsreise fand im Jahre 49 n. Chr. in Jerusalem eine wichtige Konferenz der Prediger statt. Dann kehrte Paulus nach Antiochien zurück. Nun war es an der Zeit, sich auf eine zweite ausgedehnte Missionsreise zu begeben. Barnabas versuchte, Paulus zu überreden, er solle Markus wieder mit sich nehmen. Der führende Apostel in der griechischen Welt blieb jedoch fest: „Paulus aber erachtete es nicht für billig, daß sie jemand mit sich nähmen, der in Pamphylien von ihnen gewichen war und nicht mit ihnen gezogen war zu dem Werk“ (Apg. 15, 38).

Daraufhin gab es eine scharfe Auseinandersetzung zwischen Paulus und Barnabas. Ihre Wege trennten sich. Paulus nahm Silas mit sich, und Barnabas nahm seinen jüngeren Vetter Johannes Markus mit sich nach Zypern. Es ist nicht unsere Absicht zu ergründen, wer von beiden recht oder unrecht hatte. Wir werden das Szenarium lediglich vom Gesichtspunkt des Markus aus betrachten.

Zunächst und in erster Linie bewies Markus einen klaren Mangel an Cha-

rakter, als er zwei Apostel während der Reise im Stich ließ. Sie waren auf seine Dienste angewiesen. Er besaß alle Qualifikationen, die einen guten Gehilfen ausmachen. Wahrscheinlich mußten die beiden Apostel sich nun mit organisatorischen Einzelheiten und anderen Pflichten selbst befassen, die sonst normalerweise Sache des Markus gewesen wären. Dies wirkte sich ungünstig auf die Missionsreise aus.

Vielleicht können wir aber auch einige mildernde Umstände erkennen. Es hatte einen Wechsel in der Führung gegeben. Zu Beginn der Reise wird dreimal der Name des Barnabas bei verschiedenen Anlässen als *erster* genannt (Apg. 13, 1–2, 7). Als sie aber im Begriff waren, von Zypern abzusegeln, wurde klar erkennbar, daß Paulus der Führer war (Apg. 13, 13). Realistisch betrachtet kann so etwas nicht ohne Verletzung der Gefühle anderer geschehen. Auch die Apostel Jesu waren nur Menschen.

Johannes Markus könnte der Mann gewesen sein, der zwischen beiden stand. Nur jemand, der ein Gehilfe starker Persönlichkeiten war, kann sich voll und ganz in die Schwierigkeiten hineinversetzen, die eine solche Situation mit sich bringt.

Wenn man so eng zusammenlebt, kann es nicht ausbleiben, daß Mißverständnisse auftreten. Menschen verschiedener Herkunft und Erziehung werden durch die Umstände gezwungen, Tag für Tag auf engem Raum zusammenzuleben. Dies ist, bei aller Bekehrung, nicht einfach.

Lukas hat in seiner Chronik nicht aufgezeichnet, was Markus während der Zeit nach der Rückkehr und der Abfahrt mit Barnabas nach Zypern tat. Vielleicht war er in der Zwischenzeit ein Gehilfe des Petrus. Jerusalem war das Zentrum der frühen Kirche, und es gibt Hinweise darauf, daß das Haus der Familie des Markus ein ständiger Treffpunkt für führende Persönlichkeiten der Kirche war.

Und nun verschwindet Markus aus den Annalen — um erst dann, als sich das Leben des Paulus seinem Ende näherte, wieder aufzutauchen.

#### Wieder von Paulus angenommen

Der Brief des Paulus an die Mitglieder der Kirche in Kolossä in Kleinasien wurde in den frühen sechziger Jahren, während seiner ersten Gefangenschaft, geschrieben. Zu diesem Zeitpunkt erfreut sich Markus wieder der Wert-

schätzung des Paulus. Paulus wird eingegeben, über Markus folgendes zu schreiben: „... und Markus, der Vetter des Barnabas, über welchen ihr schon Weisung empfangen habt — wenn er zu euch kommt, nehmet ihn auf! —, und Jesus, der da heißt Justus. Aus den Juden sind diese allein [Markus und Jesus] meine Gehilfen am Reich Gottes und [diese beiden] sind mir ein Trost geworden“ (Kol. 4, 10–11).

Dies ist eine Äußerung, die nicht der Bedeutung entbehrt. Jede Kirche hat ihr Hauptquartier. Diejenigen, die das Privileg genossen, im Mittelpunkt der kirchlichen Aktivitäten zu Jerusalem gelebt und gearbeitet zu haben, verfügten auch über einen besonderen Einblick, wie die Dinge angepackt werden sollten. Von allen Gefährten des Paulus konnten nur zwei — von denen einer Markus war — dem gealterten Apostel auf diese besondere Weise hilfreich sein.

Paulus schrieb auch einen persönlichen Brief an Philemon, als er während seines ersten Aufenthalts in Rom unter Hausarrest stand. Und wieder erwähnt er Markus: „Es grüßt dich Epaphras, mein Mitgefangener in Christus Jesus, Markus, Aristarchus Demas, Lukas, meine Gehilfen“ (Philem. 23–24). Ganz offensichtlich kannte der Evangelist Markus den Evangelisten Lukas. Beide hatten von Zeit zu Zeit Reisen mit Paulus unternommen. Da gab es reichlich Gelegenheit, Erfahrungen, Überlieferungen und Berichte auszutauschen, aber auch Schriften zu diskutieren, die vor ihrer Zeit aufgezeichnet worden waren. Man kann sich kaum vorstellen, daß diese beiden niemals über die wichtigsten Ereignisse, die sich während des Lebens Jesu und dessen Lehr- und Predigtstätigkeit ereigneten, diskutiert hätten.

Ein paar Jahre später, im Jahre 68, weiß Paulus, daß er bald auf Befehl des römischen Kaisers Nero hingerichtet werden wird. Er mußte Vorsorge treffen für das, was nach seinem Tode geschehen sollte. Während seiner zweiten und letzten Einkerkung in Rom schreibt Paulus seinen zweiten Brief an den jungen Evangelisten Timotheus. Als letzte Anweisung schreibt Paulus: „Befleißige dich, daß du bald zu mir kommst. Denn Demas hat mich verlassen und diese Welt liebgewonnen und ist nach Thessalonich gezogen... Lukas ist allein bei mir. Markus nimm zu dir und bringe ihn mit dir; denn er ist

mir nützlich zum Dienst“ (2. Tim. 4, 9 – 11).

### Petrus und Markus

Es gibt sowohl biblische als auch später literarische Beweise für die besondere Beziehung, die Petrus zu Johannes Markus hatte. Wir wissen bereits, daß Petrus sich nach seiner wunderbaren Befreiung aus dem Gefängnis während der frühen Jahre der Kirche sofort zum Familiensitz des Markus begab. Er wußte, daß die führenden Mitglieder der Kirche zu Jerusalem sich dort befinden würden.

Viel später schreibt Petrus seinen ersten allgemeinen Brief an jene zum Christentum Bekehrten, die im nördlichen Teil von Kleinasien lebten. Er beendet den Brief mit verschiedenen individuellen Grüßen an Kirchenmitglieder. Simon Petrus schreibt: „Es grüßen euch aus Babylon, die samt euch auserwählt sind, und mein Sohn Markus“ (1. Petr. 5, 13). Dieser Hinweis legt den Schluß nahe, daß Markus dem Petrus so nahegekommen war, daß der ältere Mann ihn als seinen Sohn im Glauben bezeichnet. Vielleicht haben die Predigten des Petrus die Bekehrung von Markus bewirkt. Erinnern Sie sich daran, daß Paulus sowohl Timotheus als auch Titus als seine Söhne im Glauben bezeichnete.

Dazu kommt, daß, sollte der wirkliche Vater des Markus verstorben sein, Petrus in zunehmendem Maße in dessen Fußstapfen getreten sein könnte als mitfühlender Berater und Lehrer des jungen Mannes.

Es ist nicht klar, wann genau Johannes Markus dem Petrus als Gehilfe diente. Es könnte zu verschiedenen Zeitpunkten während dessen Lehr- und Predigtstätigkeit gewesen sein, als Markus weder Paulus noch Barnabas diente. Die Apostelgeschichte und die Briefe des Neuen Testaments zeigen auf, daß diese Männer (Apostel und Gehilfen) viel unterwegs waren.

### Was wir aus der Tradition wissen

Die außerbiblische Tradition bringt das Evangelium nach Markus einstimmig in Verbindung mit den Predigten des Petrus. In Einzelheiten mag man voneinander abweichen, es gibt jedoch keine Meinungsverschiedenheiten zu diesem zentralen Punkt.

Papias von Hierapolis in Kleinasien verbrachte viel Zeit mit dem Sammeln der Traditionen der frühen Kirche. Er lebte von etwa 70 bis 130 n. Chr. Man

sagt, er sei ein Freund des Polykarp von Smyrna in Kleinasien gewesen.

Papias schrieb ein ausführliches Werk von fünf Bänden. Es trug den Titel „Die Darstellung der Weissagungen des Herrn“. Das Werk selbst ging entweder verloren oder wurde während der Bücherverbrennungen durch die Heiden vernichtet. Glücklicherweise haben einige interessante Fragmente in der Form von Zitaten in der „Kirchengeschichte“ des Eusebius überlebt.

Spätere Kirchenschriftsteller bezogen sich auf Papias bei ihren eigenen Feststellungen über den Einfluß des Petrus auf das Evangelium von Markus. Ihre Erklärungen sind weniger wertvoll, da sie erst später geschrieben wurden. Lesen Sie nur eine einzige. Irenäus schrieb: „Nach ihrem Tod [des Paulus und des Petrus] hat Markus, der Schüler und Dolmetscher des Petrus, die Dinge, die Petrus predigte, schriftlich für uns niedergelegt“ (*Wider die Ketzereien*, 3.1.1.2; Eusebius, *Kirchengeschichte*, 5.8.2.) Doch nun zurück zur Bibel.

### Weitere biblische Beweise

Gewisse Stellen im Evangelium nach Markus scheinen auf eine enge Verbindung zu dem Apostel Petrus hinzuweisen. Markus beginnt natürlich sein Buch mit dem Einsetzen der Predigtstätigkeit Christi. Frühe Ereignisse tragen sich in diesem Evangelium im Hause des Simon Petrus zu (Mark. 1, 16 – 18. 29. 36). Gegen Ende befindet sich eine private Botschaft an Petrus, die kein anderes Evangelium enthält (Mark. 16, 7).

Darüber hinaus verurteilt das Evangelium nach Markus den Petrus härter und in konzentrierter Form als die anderen drei Evangelien. A.E.J. Rawlinson hält fest, daß Petrus kaum jemals erwähnt wird, außer im Zusammenhang mit dem Tadel Jesu und seiner Ungnade (siehe *The Gospel According to Mark* — Das Evangelium nach Markus —, 1925, S. 28).

Es ist höchst unwahrscheinlich, daß ein treuer Gehilfe und Diener Petrus so ungünstig beschrieben hätte — sowohl vor als auch nach dessen Tod —, es sei denn, er hätte dessen ausdrückliche Erlaubnis und Anweisung dazu gehabt. Es ist angedeutet worden, daß niemand außer Petrus selbst den Mut gehabt hätte, ein so negatives Bild von sich zeichnen zu lassen.

### Über das Evangelium nach Markus

Markus besaß außergewöhnliche Qua-

lifikationen, die einen guten Schriftsteller ausmachen. Er kannte genau die richtigen Leute. Das Haus seiner Familie war ein Zentrum und Treffpunkt der frühen Kirche. Zweifelsohne wurde das, was Jesus gesagt und getan hatte, immer wieder im Verlauf der Jahre in seiner Gegenwart wiederholt. Es lebten noch viele Menschen, die genau wußten, was geschehen war.

Im Evangelium nach Markus gibt es viele Stellen, die gleichlaufend mit denen bei Matthäus und Lukas sind. Dies ist der Grund, weshalb diese drei Evangelien oft *die synoptischen Evangelien* genannt werden. Natürlich enthalten die Evangelien nach Matthäus und nach Lukas viel Material, das bei Markus ganz ausgelassen wird. Wo sie jedoch gleichlaufend sind oder sehr ähnlich in ihrem Inhalt, erinnert sich Markus fast immer sehr viel lebhafter und in größere Einzelheiten gehend. Vielleicht haben wir es hier sowohl mit dem Erinnerungsvermögen des Petrus als auch dem des Markus zu tun. Jedenfalls muß Markus ein Mensch mit guter Beobachtungsgabe gewesen sein.

Abgesondert von seinem Evangelienbericht gäbe es keinen wirklichen Grund, einen Artikel über das Leben des Markus zu schreiben. Sein Leben ist für ein größeres Publikum nur deshalb von Bedeutung, weil er den Evangelienbericht geschrieben hat. Er war ein sehr menschlicher Mensch. Er beging einige schwerwiegende Fehler. In seiner Jugend neigte er dazu, vor einer Krise zu fliehen. Und doch wurde Markus von Gott dazu benutzt, einen Teil des Evangeliums vom Reich Gottes zu schreiben.

Vielleicht sind Sie ein Mensch, der gerne damit beginnen würde, über Jesus zu lesen. Vielleicht möchten Sie mehr über das Reich Gottes wissen. Schreiben Sie um den kostenlosen Ambassador-College-Bibelfernlehrgang. Dieses Studium in Ihrem eigenen Heim gibt Antworten auf die großen Fragen des Lebens. □

#### Sind Sie glücklich?

Schwierigkeiten und Probleme sind in der heutigen Zeit keine Seltenheit. Doch auch mit schwierigen Problemen kann man fertigwerden. Die Broschüre „Das Leben — echte Lebenslust“ sagt Ihnen, wie Sie ein erfülltes Leben erfahren können. Bestellen Sie ein kostenloses Exemplar. Unsere Anschrift: Ambassador College, Postfach 1129, D-5300 Bonn 1.

# Gigant im Werden!

(Fortsetzung von Seite 6)

Aber nationaler Egoismus, die alte Rachegöttin, bremst immer noch den Fortschritt. Die Entscheidungsorgane der EG besitzen bislang wenige namhafte Machtbefugnisse. Nationale Souveränität ist nur in geringem Umfang aufgegeben worden.

Das nationale Eigeninteresse diktiert immer noch die Regierungspositionen bei den EG-Verhandlungen, besonders auf dem Gebiet der Agrarpolitik. Streitigkeiten über die Ausgabenpolitik haben sogar einige Beobachter veranlaßt, die Möglichkeit eines *Zusammenbruchs* des Gemeinsamen Marktes in Betracht zu ziehen!

In der nahen Zukunft sieht sich die EG einer Reihe schwieriger Entscheidungen gegenüber. Die meisten Europäer erkennen, daß es einen Weg zurück nicht gibt. Viele haben die Hoffnung nicht aufgegeben, daß wir in den noch ausstehenden Jahren dieses Jahrhunderts Zeuge von funktionsfähigen, eine gemeinsame Linie verfolgenden Vereinigten Staaten von Europa sein werden.

Und sie haben recht!

## Schon lange prophezeit

Die biblische Prophezeiung — die auf den Seiten dieser Zeitschrift schon so oft erklärt wurde — offenbart, daß ein mächtiges neues Europa tatsächlich am Horizont steht!

Die Bibel sagt ein gigantisches Welthandelssystem voraus, das in unserer Zeit geschaffen werden und weltweit politische Macht und Einfluß besitzen wird. Zuletzt wird dieses prophezeite neue Europa über eine größere Bevölkerung, ein größeres Industrie- und Wirtschaftspotential und auch größere *militärische* Macht verfügen als heute Rußland oder die Vereinigten Staaten!

Vor fast einem Vierteljahrhundert erklärte Chefredakteur Herbert W. Armstrong im Hinblick auf den damals neu geschaffenen Gemeinsamen Markt:

„Er [der Gemeinsame Markt] ist eine der entscheidenden Entwicklungen der Weltgeschichte. Einen schlafenden Riesen erweckt er zum Leben. Er entwickelt sich zu einer *gigantischen neuen Weltmacht*, die mächtiger als Rußland oder die Vereinigten Staaten sein wird! Schnell und kraftvoll wird er die biblische Prophezeiung

erfüllen! Er wird das Römische Reich wiedererrichten!“ (KLAR & WAHR, September 1961.)

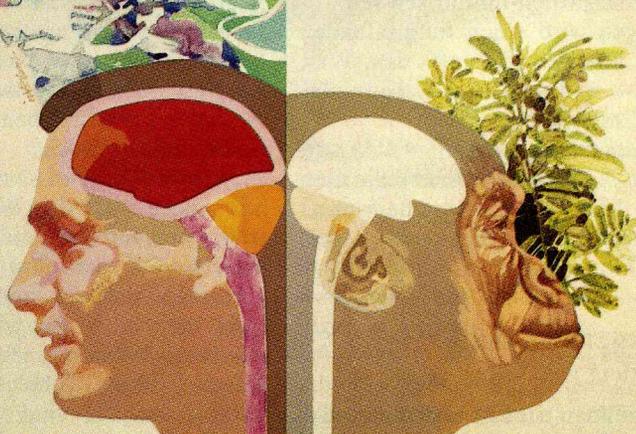
Die Geschichte des europäischen Kontinents ist vom Gedanken eines vereinten Europas, eines großrömischen Reiches, durchzogen. Das ursprüngliche Römische Reich fiel im Jahre 476 n. Chr. Aber die biblische Prophezeiung hat offenbart, daß es durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder neu errichtet werden sollte. Der vorletzte Versuch, das Römische Reich wiederzubeleben, wurde von Benito Mussolini unternommen. Heute sehen wir die letzte Auferstehung des Römischen Reichs wirtschaftliche Gestalt gewinnen! Es wird sich aus zehn Nationen oder Staatenblöcken zusammensetzen — aber nicht notwendigerweise den zehn, die gegenwärtig in der EG vereint sind.

Die letzte politische Union in Europa wird jedoch nicht langsam und evolutionär vor sich gehen, sondern *schlagartig*, als Reaktion auf eine schreckliche äußere Existenzbedrohung des Kontinents! Der „Gründungsvater“ des Gemeinsamen Marktes, der Franzose Jean Monnet, sah diese Tatsache voraus, als er bemerkte, daß „die *Not* der Vater der Einigung“ ist. In den Jahren, die jetzt *unmittelbar vor uns* liegen, wird sich genau das ereignen, was zum Auslöser für den letzten, plötzlichen, verzweifelten Zusammenschluß Europas werden wird.

Die Prophezeiung offenbart ferner, daß die *Religion* ihren Teil dazu beitragen wird, Begeisterung für die europäische Einheit zu erwecken. Die römisch-katholische Kirche, in einen Kampf gegen den sowjetischen Atheismus und die verweltlichte



## Menschlicher Verstand und Tierhirn



**D**ie Wissenschaft hat sich lange abgemüht, den menschlichen Verstand zu ergründen. Obwohl das menschliche Gehirn dem der Tiere ähnlich ist, macht der Verstand des Menschen ihn unermeßlich überlegen. Aber dieser Unterschied ist nicht physisch erfaßbar. Unsere kostenlose Broschüre „Was die Wissenschaft über den menschlichen Geist nicht weiß“ zeigt erstaunliche, nachprüfbare Beweise, die die Wissenschaft übersehen hat. Fordern Sie die Broschüre an oder senden Sie die eingehaftete Bestellkarte direkt an Ambassador College, Postfach 1129, D-5300 Bonn 1.



amerikanische Konsumorientierung verwickelt, wird ihre historische Rolle als „Leim“ Europas wieder aufnehmen und die unterschiedlichen Völker und Kulturen des Kontinents zusammenschweißen.

### Eine neue Supermacht

Die Situation ist reif. Europa steht auf der Schwelle zu nie dagewesener Weltmacht. Seine wirtschaftliche Dynamik, seine politische Macht und sein fort-dauernder Bedarf an Öl aus dem Nahen Osten werden dazu führen, daß das kommende Vereinte Europa das geopolitische Gleichgewicht der Welt neu zu formieren vermag!

Aber wird diese neue Macht den Konflikt mit den anderen Supermächten vermeiden können, wenn sie selbst zum Status einer Supermacht aufrückt? Bestellen Sie unsere aufschlußreiche, kostenlose Broschüre „Die USA und Großbritannien in der Prophezeiung“, wenn Sie die überraschende Antwort auf diese Frage erfahren wollen.

Die letzte, einem Höhepunkt zustrebende Wiederbelebung des Römischen Reiches ist schon im Gange. In raschem Tempo erfüllt sich die Prophezeiung, besonders im Nahen Osten. Das beschriebene europäische politisch-wirtschaftlich-militärisch-religiöse Reich wird einen tiefgreifenden Einfluß auf die Zukunft der Welt ausüben — und auf das Leben aller unserer Leser.

Aus dem Grund wird KLAR & WAHR weiterhin die laufenden Entwicklungen in der Europäischen Gemeinschaft genau verfolgen und Sie, unsere Leser, darüber informieren! □

### Mit zunehmendem Alter...

(Fortsetzung von Seite 18)

Ihnen, wie man ein Leben erreicht, das niemals aufhört — ein reiches, lohnendes, erregendes, dynamisches Leben. Ein Leben, das niemals langweilig ist. Ein Leben, das niemals durchs Alter verlangsamt wird. Warum nehmen Sie nicht am Bibel-Fernlehrgang des Ambassador College teil? Er ist kostenlos, und das Studientempo bestimmen Sie selbst.

Lernen Sie, soviel Sie nur können, über die Bibel. Das schenkt Ihnen nicht nur mehr Freude in Ihren restlichen Lebensjahren, sondern Sie finden darin auch die wahre Quelle ewigen Lebens. □

## Der sichere Weg

(Fortsetzung von Seite 12)

gelegen. Nun, da sie sie getroffen hatten, machte Gott von ihnen Gebrauch und ließ sie die kämpfende Partei sein, ließ sie die unrechtmäßigen Bewohner des Landes vertreiben, das er ihnen versprochen hatte. Gott behielt gleichsam den Oberbefehl und gab Anweisung, welches Kämpfen und Töten notwendig war, um Gottes Vorhaben zu verwirklichen, sie ins Land der Verheißung gelangen zu lassen.

Das machte den Krieg aber noch längst nicht zur guten Sache. Recht oder UNRECHT tun, das ist des Menschen eigene Entscheidung. Die Israeliten hätten nicht zu kämpfen brauchen.

An Israels Glaubensschwäche und Ungehorsam also lag es, daß Gott ihnen gestattete, Krieg zu führen, sprich: zu sündigen. Gott gebrauchte sie als sein Werkzeug bei der Vertreibung der Völker, die in ihrem Land saßen. Auch jetzt hätten die Israeliten jederzeit noch bereuen, ihren Entschluß ändern und unkriegerisch werden können: Gott hätte ihre Schlachten für sie geschlagen.

### Die Nationen können den Frieden wählen

Würde dieser Gedanke den heutigen Politikern absurd erscheinen: daß Gott heute, im Jahr 1984, tatsächlich Kriege für uns führen würde, daß unsere Nationen Frieden haben könnten, jetzt, in diesem Jahr noch?

Ja, zweifellos! In sämtlichen Nationen haben sich die Verantwortungsträger weit von Gott und Gottes Wegen entfernt; Gott ist für sie so unwirksam geworden, daß ein solcher Vorschlag wohl nur verlacht würde. Wissenschaftler, Industrie- und Wirtschaftsführer, Bildungsfachleute, ja, auch der Klerus, sie alle sind von Gott und seinen Wegen so weit abgewichen, daß sie niemals auf einen solchen Gedanken kommen würden.

Doch Gott hat uns hier absolute Gewißheit gegeben. Neben seinen Verheißungen und Zusicherungen und neben den in diesem Artikel genannten historischen Beispielen gibt es in der Schrift noch drei weitere konkrete Fälle, wo Gott tatsächlich für eine angegriffene Nation kämpfte, wenn das Volk und seine Verantwortlichen ihm vertrauten.

Diese aufregende Geschichte wird im nächsten Heft fortgesetzt. □

## Präsidentenschaftswahl

(Fortsetzung von Seite 4)

geht. Zu lange sind wir durch absurde Streitereien aufgehalten worden.“

Um in der Frage der europäischen Einheit über den toten Punkt hinwegzukommen, schlug Mitterrand „vorbereitende Gespräche“ vor, die zu einer „Konferenz interessierter Parteien“ über einen neuen politischen Vertrag führen könnten.

Der französische Präsident deutete an, daß einige Mitglieder der zehn Nationen umfassenden Europäischen Gemeinschaft — was sich im besonderen auf Großbritannien bezog — an einem solchen politischen Vertrag nicht interessiert sein könnten. Die Quintessenz der Rede Mitterrands war jedoch, daß Europa sich trotz der alljährlichen Beschwerden der Briten über das Agrarbudget der EG auf eine Einheit hinbewegen müsse.

„Ich habe zu viel Vertrauen in unsere Geschichte, um einen Niedergang auch nur in Erwägung zu ziehen“, betonte Mitterrand.

### Vereinigung oder Untergang

In den Monaten und Jahren, die vor uns liegen, werden noch mehr Führungspersönlichkeiten in Europa hervortreten und das gleiche verlangen, das ein anderer Franzose, der Historiker Fernand Braudel, so formulierte: „Sollte es uns nicht möglich sein, die Idee der Vereinigten Staaten von Europa wiederzubeleben, werden wir auch nicht in der Lage sein, die europäische Kultur zu retten, ganz zu schweigen von der europäischen Wirtschaft.“

Ein zentraler Punkt einer solchen Einheit ist die Entwicklung einer gemeinsamen Verteidigungsstrategie — zunächst in enger Verbindung mit der der Vereinigten Staaten von Amerika, aber nach und nach immer unabhängiger werdend.

Wie die Zeitschrift „Aviation Week and Space Technology“ am 28. Mai berichtete, wird erwartet, daß die französische und die deutsche Regierung als praktische Demonstration für eine gemeinsame europäische Verteidigungsstrategie demnächst ein gemeinsames Memorandum über die Entwicklung eines neuen Hubschraubers zur Panzerbekämpfung unterzeichnen werden. Der erste Probeflug eines Prototyps könnte 1987 stattfinden, und die erste Auslieferung — an französische

# BRIEFE AN DIE REDAKTION

## Schwer, die Bibel zu verstehen

Nachdem ich nun verschiedene Ihrer kostenlosen Broschüren gelesen habe, muß ich feststellen, daß es sehr schwer ist, die Bibel zu verstehen ... Ich danke Ihnen und danke Gott, daß es das Ambassador College gibt, sonst wäre ich wohl nie dahintergekommen, was uns die Bibel sagen will.

K.-M. B., Weinheim

Voll Begeisterung las ich die von Ihnen erhaltenen Broschüren. Nirgendwo sonst finde ich Schrifttum, welches so wie Ihres ganz ohne Augenwischerei und Manipulation die komplexen Probleme unserer Zeit nicht nur aufzeigt und analysiert, sondern auch Lösungsmöglichkeiten bietet. Ich wünsche Ihnen für die Zukunft viele neue Leser!

M.S., Asperg

## Phantastisch und utopisch

Seit Jahren bekomme ich die Zeitschrift „KLAR & WAHR“ und auch seit einigen Monaten „Die GUTE NACHRICHT“. Ich lese Ihre politischen und ökonomischen Artikel, und sie gefallen mir sehr gut. Aber die religiösen Artikel kann ich nicht annehmen. Sie sind zu phantastisch und utopisch. Die Autoren, Schriftsteller und Redakteure nehmen die Bibel „ad verbum“ an und glauben, daß die ersten Menschen Adam und Eva waren, daß sie 4000 Jahre vor Christus lebten, und glauben an das Märchen von der Schlange und Satan. Die Menschheit hat sich nicht aus einem paar Menschen entwickelt, sondern sie entwickelte sich durch die Millionen von Jahren auf verschiedenen Punkten der Erde.

G.M., Köln

Als ich vor Jahresfrist etwa, zum ersten Mal ein

Heft von „KLAR & WAHR“ in der Hand hielt, begann ich aus purer Neugier darin zu blättern. Allmählich merkte ich zu meiner Verwunderung, daß ganz interessante, aktuelle Themen darin behandelt werden, worüber nachzudenken sich lohnte. Ich war nicht zum „Gottsucher“ geboren und erzogen ... Daher irritierten mich die vielen Bibelzitate in der Zeitschrift zunächst einigermmaßen. Doch schon bald erkannte ich, daß in der Bibel doch mehr Wahrheiten stecken mußten, als es Traktätchen, welche von irgendwelchen Sektenangehörigen an Straßenecken verteilt werden, mich ahnen lassen ... Ich achte „KLAR & WAHR“ aus Vernunftsgründen als die Zeitschrift mit logischen Schlußfolgerungen und freue mich bei jedem neuen Heft immer wieder feststellen zu müssen, daß biblische Wahrheiten und irdische Vernunft gut in Einklang zu

bringen sind, obwohl dies allgemein von Gläubigen wie auch von sogenannten Ungläubigen bestritten wird.

G.R., Schaffhausen

## Aufmerksamkeit erregt

Als ich im Rahmen der Werbung für Ihre Zeitschrift „KLAR & WAHR“ das Bild von Herbert W. Armstrong sah, wußte ich, daß bei Ihrer Zeitschrift mehr dahinter stecken mußte als gewöhnlich. Das Antlitz und besonders die Augen sagten mir, daß dies eine reife Persönlichkeit sein müsse, der es nicht auf Propaganda ankomme, sondern der es um die Wahrheit gehe und die aus Verantwortung heraus aufmerksam machen möchte. Besonders interessiert mich die religiöse Seite Ihrer Artikel. Sie sind sehr tief-schürfend und geben Erklärungen nach bestem Wissen und Gewissen.

W.P., Berlin

Militärstellen — könnte bereits im Jahre 1991 erfolgen.

Einige Kreise in den Vereinigten Staaten ermutigen geradezu eine derartige Entwicklung. Der Kolumnist William Safire sagte kürzlich voraus, daß die „Winde der Veränderung“ schließlich die US-Streitkräfte von Europa heim nach Amerika treiben würden. Safire sieht auch „für das kommende Jahrzehnt“ voraus, daß die Bundesrepublik Deutschland und Frankreich ihre militärischen Kräfte zusammenlegen werden, um das zu formen, was er als „neue Achse der Macht“ bezeichnet.

Die Zeitschrift „Business Week“ warnt, daß „die Achse Paris-Bonn“ sowie andere Schritte, die der Stärkung einer autonomen europäischen Verteidigungsstrategie dienen, „dazu führen könnten, Europa von den USA zu lösen“.

Einige Politiker in Europa setzten sich ganz offen, mit einem Blick auf die

Zukunft, über bisherige und noch bestehende Tabus hinweg. So verlangte zum Beispiel Jürgen Todenhöfer, der Sprecher der CDU für Abrüstungsfragen, am 17. April, daß Europa eine größere Rolle bei seiner eigenen nuklearen Verteidigung spielen und folglich später auch die Bundesrepublik Deutschland ein Mitspracherecht beim Einsatz nuklearer Waffen haben müsse.

Todenhöfers Bemerkungen sind nicht identisch mit der offiziellen Politik der Bundesrepublik. Trotz allem sind sie jedoch ein Anzeichen dafür, daß die Bundesdeutschen sich zunehmend darum bemühen, ihre eigene Verteidigung mehr unter die Kontrolle von Europäern zu bringen.

So könnte also die Möglichkeit weiterer Schwankungen in der amerikanischen Politik — von Wahl zu Wahl stärker werdend — ebenso wie die ernstzunehmende Unsicherheit, die darauf folgen würde, sehr viel mit der

letztendlichen Wiederbelebung des in langem Schlaf gelegenen römischen Systems zu tun haben, so wie es in Ihrer Bibel prophezeit ist. Dieses System wird aus einer politischen, wirtschaftlichen, militärischen — und sogar religiösen — Union bestehen. Falls Sie es noch nicht getan haben sollten, bestellen Sie unsere kostenlose Broschüre *Das Buch der Offenbarung — jetzt klar verständlich*, die die Zukunft in allen bedeutenden Einzelheiten erklärt. □

Wie kommt es, daß uns das „Know-how“ fehlt, die anstehenden Weltprobleme zu lösen — von den großen, drängenden Menschheitsfragen bis hin zu den zwischenmenschlichen Problemen? Eine Antwort auf diese Probleme und den Grund dafür zeigt Ihnen die kostenlose Broschüre: „**Bisher nie verstanden — Warum die Menschheit ihre Probleme nicht lösen kann**“. Bestellen Sie sie bei Ambassador College, Postfach 1129, D-5300 Bonn 1.

AMBASSADOR COLLEGE 5300 BONN  
POSTFACH 1129 Z7939EX

G77121-9234-2 R G-P094 1000  
HEINZ REINKE  
SYBELSTR 49

1000 BERLIN 12

# Wie WELTFRIEDEN kommen wird

Wissenschaftler und Staatsmänner sagen, daß die einzige Hoffnung für den Weltfrieden die Bildung einer Super-Weltregierung ist. Doch im gleichen Atemzug gestehen sie, daß die Errichtung



einer solchen Regierung menschlich unmöglich sein würde. Gibt es dann irgendeine Hoffnung für das Überleben des Menschen?

Unsere neue Broschüre „Wie Weltfrieden kommen wird“ bringt außerordentlich gute Nachricht und zeigt die Lösung der Probleme der Menschen, die bald kommen wird.

Bestellen Sie ein kostenloses Exemplar mit der beiliegenden Karte oder schreiben Sie an Ambassador College unter einer der folgenden Adressen:

Postfach 1129  
D-5300 Bonn 1

Postfach 4  
A-5027 Salzburg

Winzerhalde 18  
Postfach  
CH-8049 Zürich

